

Ann-Kathrin Rahlwes & Ricarda Wawra



FREIHEITSRECHTE: DAS BEISPIEL DER VORFAHREN UND DER FAMILIE VON ANNE FRANK

MATERIALHEFT

IMPRESSUM

Bildungsstätte Anne Frank e.V. in Kooperation mit dem Pädagogischen Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt, Frankfurt am Main 2013.

Lektorat: Tina Alexa Pohl

Gestaltung: Sandra Heinz & Torsten Schweiger

Freiheitsrechte. Das Beispiel der Vorfahren und der Familie von Anne Frank
Materialheft

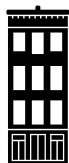
ISBN: 978-3-9816243-0-4

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die AutorInnen die Verantwortung.

Gefördert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und dem Leo Baeck Programm



Mit herzlichem Dank an:



ANNE FRANK FONDS®
FOUNDED BY OTTO FRANK



Foto Umschlag:

Helene Elias mit ihrem Sohn Stephan und ihrer Schwiegermutter Ida, Frankfurt am Main, November 1924.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort		2
Einleitung: Auf den Spuren der Vorfahren von Anne Frank		4
M1: Schreiben und Erinnern	Lernniveau Klasse 8	4
M2: Der Stammbaum der Vorfahren und der Familie von Anne Frank	Lernniveau Klasse 8	7
Methodenkoffer: Einleitung		8
Kapitel I: Das Recht auf Reisefreiheit		9
M3: Ein fiktives Interview: Zu Gast bei der Familie Stern um 1800	Lernniveau Klasse 8	10
M4: Reisen und Bürgerrecht	Lernniveau Klasse 9	12
Methodenkoffer: Kapitel I		17
Kapitel II: Freie Wahl des Wohnortes		20
M5: Einstieg	Lernniveau Klasse 8	20
M6: Die Vorfahren und die Familie von Anne Frank unterwegs in Europa	Lernniveau Klasse 8	22
M7: Von Frankfurt nach London: Die Familie Cahn	Lernniveau Klasse 8	23
M8: Von Landau nach Frankfurt und Paris: Die Brüder Frank	Lernniveau Klasse 10	25
Methodenkoffer: Kapitel II		31
Kapitel III: Freie Wahl des Berufes		35
M9: Ein Familienunternehmen und die Weltwirtschaftskrise	Lernniveau Klasse 8-9	36
M10: 1929: Die Familie Elias geht in die Schweiz	Lernniveau Klasse 8-9	37
M11: Die Familie Elias versucht, die Schweizer Staatsangehörigkeit zu erlangen	Lernniveau Klasse 8-9	39
M12: 1933: Die Familie Frank geht in die Niederlande	Lernniveau Klasse 8-9	41
Methodenkoffer: Kapitel III		44
Kapitel IV: Recht auf Menschenrechte		48
M13: 1940: Das Unrecht an der Macht	Lernniveau Klasse 9-10	48
M14: Entschädigung?	Lernniveau Klasse 9-10	50
Methodenkoffer: Kapitel IV		54
Autorinnen, Abbildungsnachweise		57

VORWORT

Das vorliegende Materialheft stellt Arbeitsvorschläge zur Geschichte der „Freiheitsrechte“ am Beispiel der Vorfahren und der Familie von Anne Frank vor. Der Begriff „Freiheitsrechte“ referiert hier auf die bürgerlichen Rechte und die Rechtsauffassungen des 19. Jahrhunderts bis hin zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahr 1948 und ihrer heutigen Rezeption.

Abgestimmt auf die lebensweltlichen Themen von Jugendlichen werden kurze Einführungen zu folgenden Rechten vorgestellt: Das Recht auf Reisefreiheit, das Recht auf freie Wahl des Wohnortes, das Recht auf freie Wahl des Berufes sowie das Recht auf Menschenrechte.

Die Kapitel geben Einblick in das alltägliche Leben der Vorfahren und der Familie von Anne Frank aus der Sicht der jeweiligen Protagonisten. Dabei führen die Schilderungen von Anne Franks Großmutter, Alice Betty Frank, und dem Historiker Alfred Stern, einem Großcousin von Alice, in den ersten beiden Kapiteln durch die Familiengeschichte des 19. Jahrhunderts. Anhand von spannenden Originalquellen, Zitaten aus Briefen und jugendgerecht aufbereitetem Material werden die SchülerInnen dazu angeregt, sich mit der Bedeutung der Grenzen politischer Territorien und den Möglichkeiten ihrer Überwindung auseinanderzusetzen: Weshalb begeben sich Menschen auf eine Reise? Wieso verlassen Menschen ihre Heimat, um in der Fremde ein neues Leben zu beginnen? Welche Bedeutung hat der (Reise-)pass?

Das Materialheft gibt Einblick in das Leben junger Juden und Jüdinnen seit der Französischen Revolution und illustriert ihr zunehmendes Selbstbewusstsein, die bürgerlichen Rechte und Freiheiten wahrzunehmen. Diese Haltung hatte trotz aller

politischen Umbrüche und Katastrophen Bestand, wie die letzten beiden Kapitel zu den Anträgen auf Staatsbürgerschaft in der Schweizer Emigration sowie die Entschädigungsakte zu Anne Frank zeigen.

Damit ist das Materialheft nicht nur eine sinnvolle Ergänzung zum Geschichtsunterricht der 8. bis 10. Klasse, wobei die Fragestellungen einen direkten Bezug zu heutigen Fragen der politischen Bildung nahelegen. Es eignet sich auch als Begleitmaterial zur Vertiefung der Lektüre des Tagebuchs der Anne Frank im Deutschunterricht. Die Arbeitstexte stellen geschlossene Einheiten dar und richten sich an unterschiedliche Lernniveaus, die im Inhaltsverzeichnis kenntlich gemacht wurden. Darüber hinaus besitzt jedes Kapitel einen Methodenkoffer: Hier gibt es Anregungen für die Unterrichtsgestaltung und Lösungsbeispiele.

Dieses Materialheft basiert auf den fruchtbaren Diskussionen und Anregungen im Rahmen einer Werkstatt-Tagung, die im April 2013 von der Bildungsstätte Anne Frank e.V. in Kooperation mit dem Pädagogischen Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt veranstaltet wurde. Sie hatte die Vermittlung jüdischer Geschichte am Beispiel der Familie Frank zum Thema. Zu den eingeladenen Institutionen gehörten das Anne Frank Haus Amsterdam, das Anne Frank Zentrum Berlin, die Jüdischen Museen Frankfurt und Berlin und das Familie Frank Zentrum. Ziel der Werkstatt war der Austausch und die Reflexion von didaktischen Konzepten zur Vermittlung jüdischer Einzel- und Familienbiografien.

Wir danken den Teilnehmenden der Werkstatt, die ihr Wissen mit uns geteilt haben. Besonders herzlich danken wir dem Familie Frank Zentrum, dem

Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, dem Jüdischen Museum Frankfurt am Main, den National Archives UK und der J.C.S Universitätsbibliothek Frankfurt am Main sowie Gerti und Buddy Elias.

EINLEITUNG

Auf den Spuren der Vorfahren von Anne Frank

M¹ SCHREIBEN UND ERINNERN

1 Als Anne Frank am 12. Juni 1929 geboren wurde, lag das Leben im Ghetto, das ihre Vorfahren noch führen mussten, bereits 130 Jahre zurück. Die Spuren des jüdischen Lebens im Ghetto waren nahezu aus dem Stadtbild verschwunden. Der alte jüdische
5 Friedhof in der Battonnstraße, die Hauptsynagoge, das Haus zum „grünen Schild“ der Familie Rothschild und das Museum der jüdischen Altertümer erinnerten noch an die 400-jährige Geschichte der Judengasse und ihrer Bewohner.

10 Der Urururgroßvater von Anne Frank, Abraham Süßkind Stern, wurde 1764 noch in der Frankfurter Judengasse geboren. Um die Geburt seiner Urururenkelin zu erleben, hätte er 165 Jahre alt werden
15 müssen. Wie recht hatte doch Annes Oma, Alice Frank, als sie ihren Kindern und Enkeln schrieb:

„Wie wenig wissen doch Kinder im Allgemeinen von der Jugendzeit der Eltern. Die Enkel können
20 sich noch weniger einen Begriff machen, dass wir jung waren, wie sie es jetzt sind. Erst viel später wird ihnen diese Erkenntnis kommen und sie werden dann vieles verstehen und begreifen können. Selbst die erwachsenen Kinder wissen meist nur
25 das, was sie als denkende Menschen vor sich gesehen und mit erlebt haben.“

Aus: Mirjam Pressler: »Grüße und Küsse an alle«. Die Geschichte der Familie von Anne Frank. © 2009 Mirjam Pressler und Gertrude Elias. Für die deutschsprachige Ausgabe: © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009.

30

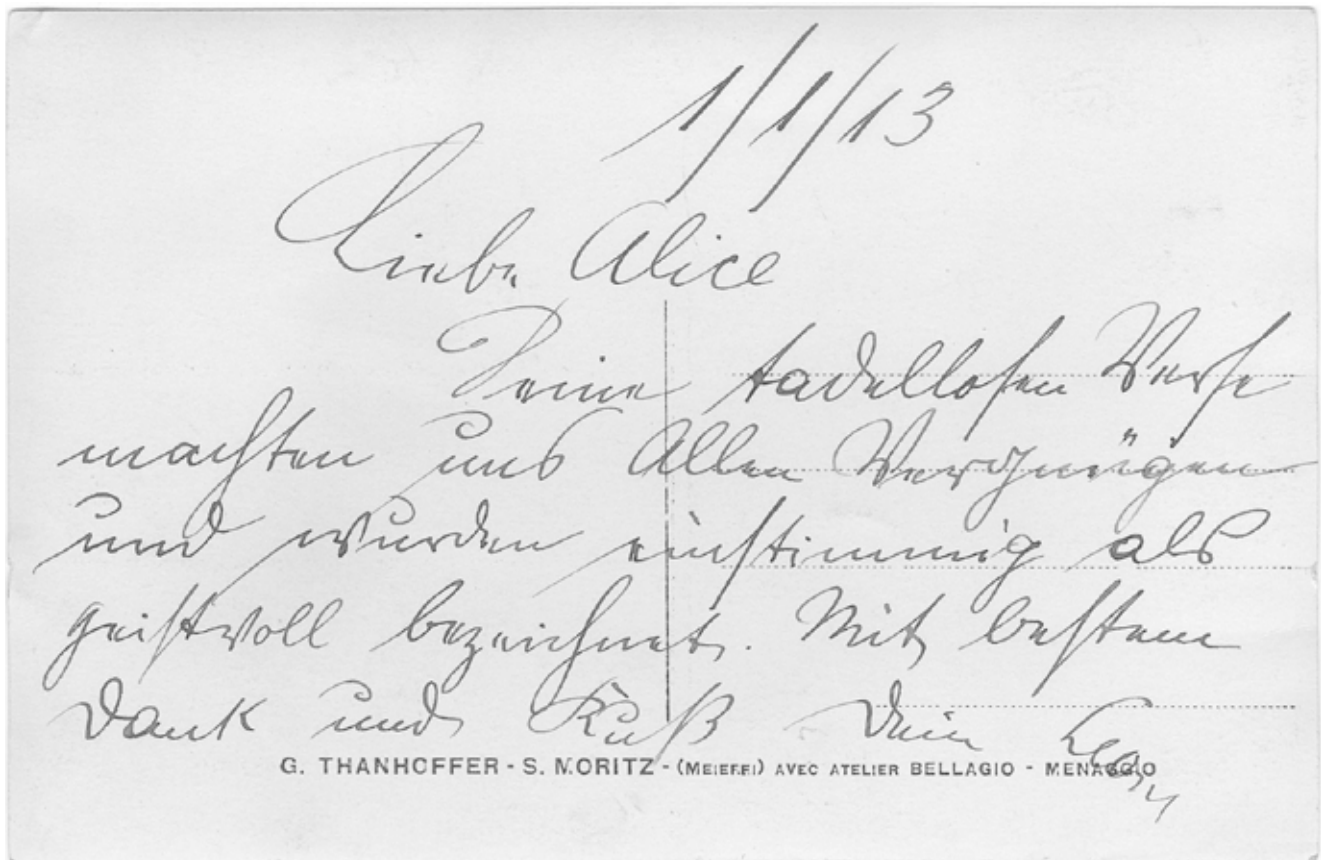
Mit diesen Worten beginnt Alice im Jahr 1935 einen Brief an ihre Kinder und Enkel, in dem sie



Alice Frank mit ihrem ersten Kind Robert im Jahr 1887.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main

von ihrer Kindheit in Frankfurt, ihren Verwandten und von ihrer Liebe zu ihrem Ehemann Michael Frank berichtet. Die Weitergabe von Erinnerungen und die Aufrechterhaltung der Kontakte waren von großer Bedeutung für die Familie Frank. Auf dem Dachboden des letzten Wohnhauses von Alice in



Karte an Alice Frank von ihrem Schwager Leon Frank vom 1. Januar 1913.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main

Basel fanden ihr Enkel Buddy und seine Frau Gerti Elias Hunderte von Briefen, Dokumenten und Fotografien, die sie dort aufbewahrt hatte. Alice stand regelmäßig im Briefverkehr mit ihren Kindern und Verwandten, sodass sich viele Postkarten von Reisen oder von Verwandten aus Landau und anderen Städten aus dem 19. und 20. Jahrhundert erhalten haben. Die Briefe veranschaulichen „Alltag und Lebenswelt“ der Familie und sie enthalten viele Hinweise auf Ereignisse und die Beziehungen der Menschen untereinander. Die Briefe waren zwar an Alice oder ihre Mutter Cornelia gerichtet, aber sie wurden – wie es zu dieser Zeit üblich war – „auch in einem größeren Kreis vorgelesen, um Verwandte und Freunde über die Erlebnisse der abwesenden Person auf dem laufenden zu halten.“

Aus: Birgit Wörner: Frankfurter Bankiers, Kaufleute und Industrielle. Werte, Lebensstil und Lebenspraxis 1870 bis 1930. Band 9: Mäzene, Stifter, Stadtkultur. Schriften der Frankfurter Bürgerstiftung und der Ernst Max von Grunelius-Stiftung. Frankfurt am Main 2011, S. 9.

Auch Alfred Stern, ein Großcousin von Alice und Enkel von Abraham, schrieb die Erinnerungen seines Vaters Moritz Stern auf, um seine fernen Frankfurter Verwandten und seine eigenen Kinder an der Geschichte seiner Vorfahren teilhaben zu lassen:

„Ich kann den Stammbaum unserer Familie väterlicher Seite bis ins siebzehnte Jahrhundert zurückverfolgen. [...] Mein Grossvater, Abraham Süßkind Stern, war geboren am 5. August 1764 und starb am 5. Juli 1838. Der Name unserer Familie stammt, wie der so vieler anderen, von dem alten Namen des ihr gehörigen Hauses in der Judengasse. Ein über der Thüre angebrachtes Schild zeigte einen gemalten Stern, während man auf anderen einen Bär, einen Hirsch, eine Sichel u. s. w. erblickte. Mein Grossvater [...] war Kaufmann und betrieb meines Wissens u. a. einen Buchhandel. [...] Zum

- 1 Glück hat eine kleine Bleistiftzeichnung, die mein Vater für sehr ähnlich erklärt, uns seine Züge aufbewahrt. Das gepuderte Haar und das Zöpfchen im Nacken geben die Mode der Zeit wieder. Um den Mund ist ein ironischer Zug unverkennbar.“

Aus: Alfred Stern: Zur Familiengeschichte. Klärchen zum 22. März 1906 gewidmet. Zürich 1906, S. 3-7.
© Familie Elias/Frank

Auch Anne Frank berichtete am 21. September 1942 in ihrem Tagebuch von der Suche nach ihren Wurzeln: „Mit Vater bin ich jetzt damit beschäftigt, einen Stammbaum seiner Familie zu machen, und dabei erzählt er etwas von jedem.“



Die Familie Frank am 6. Oktober 1906. Von links nach rechts.
Michael (1.), Alice (sitzend), Otto (4.) Helene (5.), Herbert (6.)

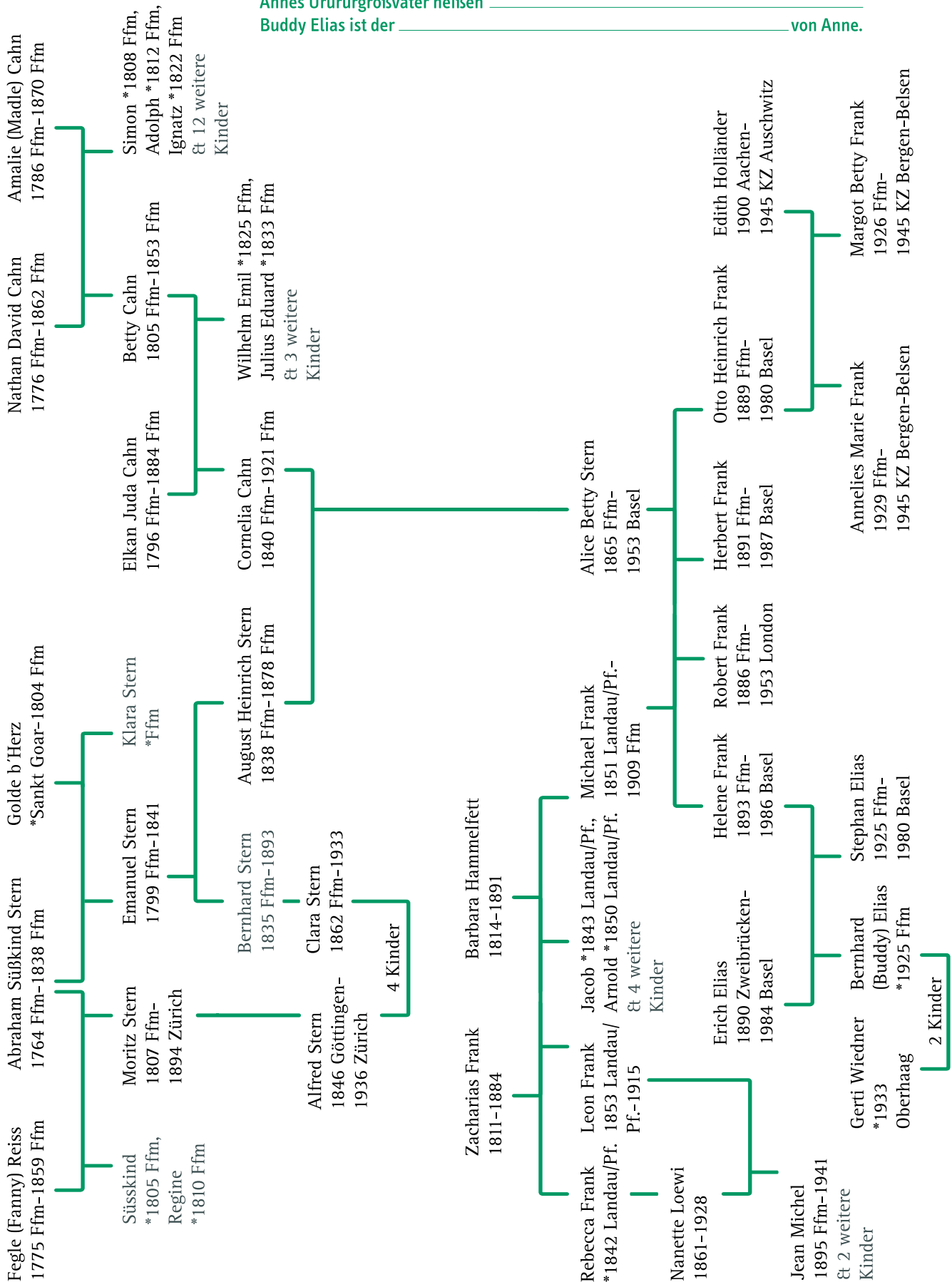
© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main

DER STAMMBAUM DER VORFAHREN UND DER FAMILIE VON ANNE FRANK

Finde heraus, in welcher Beziehung Anne zu den anderen Familienmitgliedern steht:



Alice ist ihre _____
 Annes Urururgroßväter heißen _____
 Buddy Elias ist der _____ von Anne.



Hinweis: Angabe zu Lebensdaten soweit im Oktober 2013 bekannt.

METHODENKOFFER

Einleitung



Aufgabenstellung und Kommentar zu den Themen Schreiben und Erinnern

- ¹ Um den Einstieg in die Geschichte der Vorfahren von Anne Frank zu erleichtern, kann zunächst die eigene Auseinandersetzung mit Geschichte und Geschichten thematisiert werden. Die folgenden Fragen dienen als Anregung, um sich mit der Vermittlung von Geschichte durch Erinnern und Erzählen vor oder auch nach der Lektüre des Einleitungstextes zu beschäftigen. Die Fragen können sowohl für ein Cluster im Unterricht als auch als Hausaufgabe verwendet werden. Damit die Schüler einen guten Eindruck vom Arbeitsauftrag erhalten, können die unten aufgeführten Beispiele genannt werden. Den Schülern wird eine Auswahl an Arbeitsaufträgen angeboten, da in diesem Arbeitsschritt dem interessengeleiteten Zugang zur Geschichte entsprochen werden soll. Werden die Arbeitsaufträge zuhause bearbeitet, so kann die Anregung mitgegeben werden, sich mit Eltern, Verwandten und Geschwistern auszutauschen.

a) Suche nach Erzählungen über die Geschichte deiner Familie! Kennst du solche Erzählungen? Woher stammen die Erzählungen über die Geschichte deiner Familie?

► **Beispiel:** Geschichten darüber, wie du als Kind warst; wie deine Eltern sich kennengelernt haben; welche Musik deine Großeltern gerne gehört haben; Erinnerungen an Urlaube usw.

b) Erkundige dich, ob deine Stadt eine jüdische Geschichte hat! Gibt es heute eine jüdische Gemeinde? Wo wird darüber berichtet?

► **Beispiel:** in der Schule, Straßennamen, in der Zeitung, im Reiseführer, im Museum, in der jüdischen Gemeinde usw.

c) Alfred Stern berichtet von einem Bild seines Großvaters, das leider verloren gegangen ist. Male nach den Erinnerungen von Alfred ein Bild von Abraham. Suche nach zeitgenössischen Portraits von 1780 bis 1830, um weitere Anregungen zu bekommen.

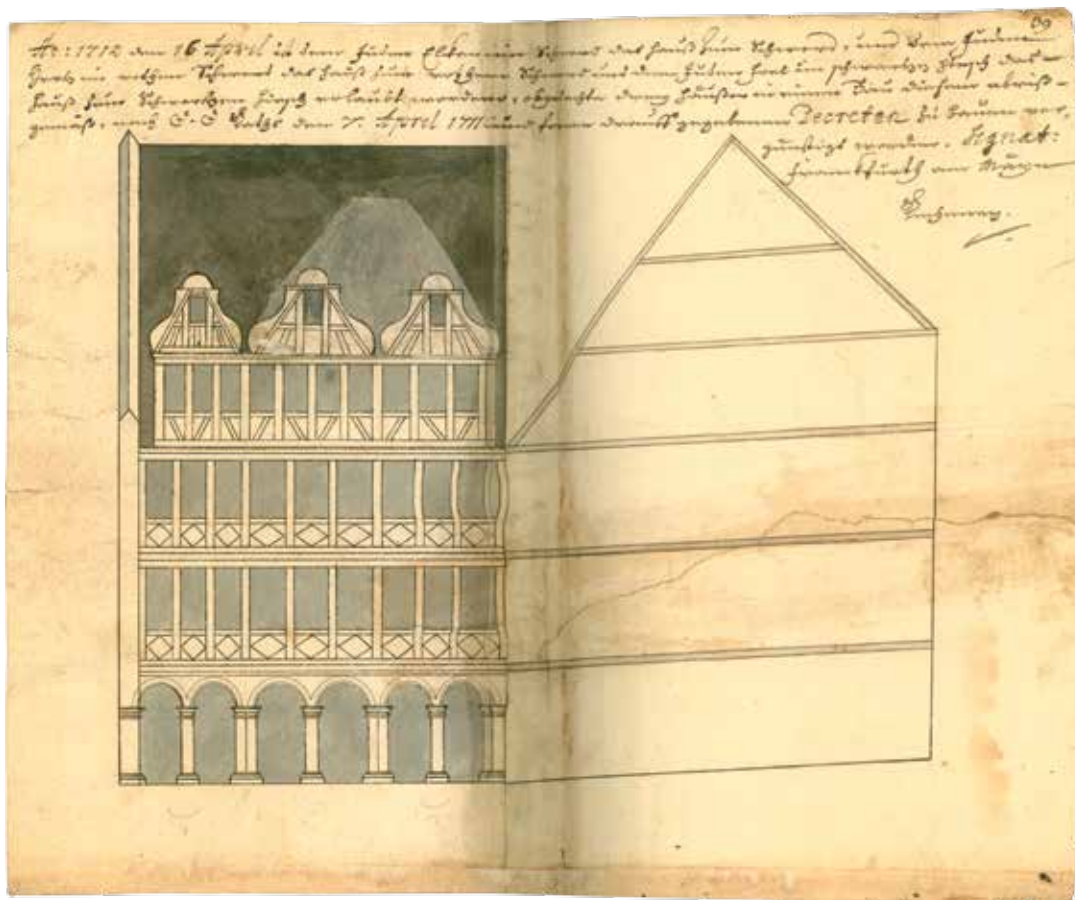
► **Beispiel:** Bilder von der Mode um 1780: gepudertes Haar, Zöpfchen im Nacken, ironischer Zug um den Mund.

DAS RECHT AUF REISEFREIHEIT

Kapitel I

Um euch einen besseren Einblick in das Leben von Abraham Süßkind Stern zu geben, haben wir den folgenden Text als fiktives Interview geschrieben. Wir haben uns gefragt, wie es wohl wäre, wenn Abraham Süßkind Stern für eine Zeitung ein Interview geben würde. Uns interessierte, wo er lebte, ob er sich dort wohl gefühlt hat und ob er sich schon einmal ungerecht behandelt fühlte. Alle Informationen zum jüdischen Leben in Frankfurt sowie zum Leben von Abraham Süßkind Stern und seiner Familie haben wir im Jüdischen Museum Frankfurt, im Institut für Stadtgeschichte

Frankfurt (Stadtarchiv) und im Internet gefunden und für euch zusammengestellt. Die Informationen stammen aus alten Aufzeichnungen und überlieferten Originaldokumenten der Familie Stern, aber auch aus Geschichtsbüchern. Wenn ihr selbst noch etwas mehr wissen wollt, dann könnt ihr alle unterstrichenen Wörter wie etwa das Haus zum goldenen Schwert im Internet unter der Adresse: www.judengasse.de nachschlagen. Im zweiten Teil dieses Kapitels (M3) erfahrt ihr, wie es war, zu Abrahams Zeiten zu reisen.



Dieser Auszug aus dem Frankfurter „Judenbaubuch“ von 1711 zeigt das Wohnhaus von Abraham Süßkind Stern und seiner Familie.

© Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main
©

M³ EIN FIKTIVES INTERVIEW

Zu Gast bei der Familie Stern um 1800

1 Ich bin geboren am 5. August 1764 in der Frankfurter Judengasse, wo meine Familie väterlicherseits seit geraumer Zeit lebte. Der erste meiner Vorfahren, der den Namen Stern trug, war Süßkind Stern. Von ihm hat sich ein Portrait aus dem Jahre
5 1671 erhalten. Mein Name Abraham Süßkind erinnert also sowohl an die Vorfahren meiner Familie als auch an die jüdische Tradition, denn Abraham ist ein hebräischer Name.

10

Wo hast du gelebt?

Einen großen Teil meines Lebens habe ich im Haus zum goldenen Schwert in der Judengasse verbracht. Dort lebte ich mit meiner ersten Frau Golde, aber
15 auch mit meiner späteren Frau Fegle und meinen drei Kindern: Klara, Emanuel und Moritz. In dem Haus lebten etwa noch vier weitere Familien, die sich auf die vier Stockwerke mit je drei Zimmern verteilten. Im Erdgeschoss befand sich ein kleines
20 Geschäft sowie zwei weitere Zimmer: Küche und Treppenhaus bildeten einen Raum und dann gab es noch ein Zimmer, das nach hinten hinausging. Durch den Hinterhof gelangte man zu einem weiteren Haus und einem kleinen Gebäude, das wir für
25 das jüdische Laubhüttenfest (Sukkot) nutzten. Die meisten Häuser waren nach dem Brand von 1711 auf diese Weise gebaut worden, aber die Häuser der christlichen Handwerker und Krämer außerhalb der Gasse sahen innen durchaus ähnlich aus.¹

30

Konntest du dich dort wohl fühlen?

Die Judengasse war fürchterlich eng und mit der Zeit auch zu einem lichtlosen Ort geworden. Als
35 die Judengasse 1462 gebaut wurde, war sie nur für etwa 110 Menschen errichtet worden. Zu meiner Zeit lebten aber 3000 Menschen in einer Gasse

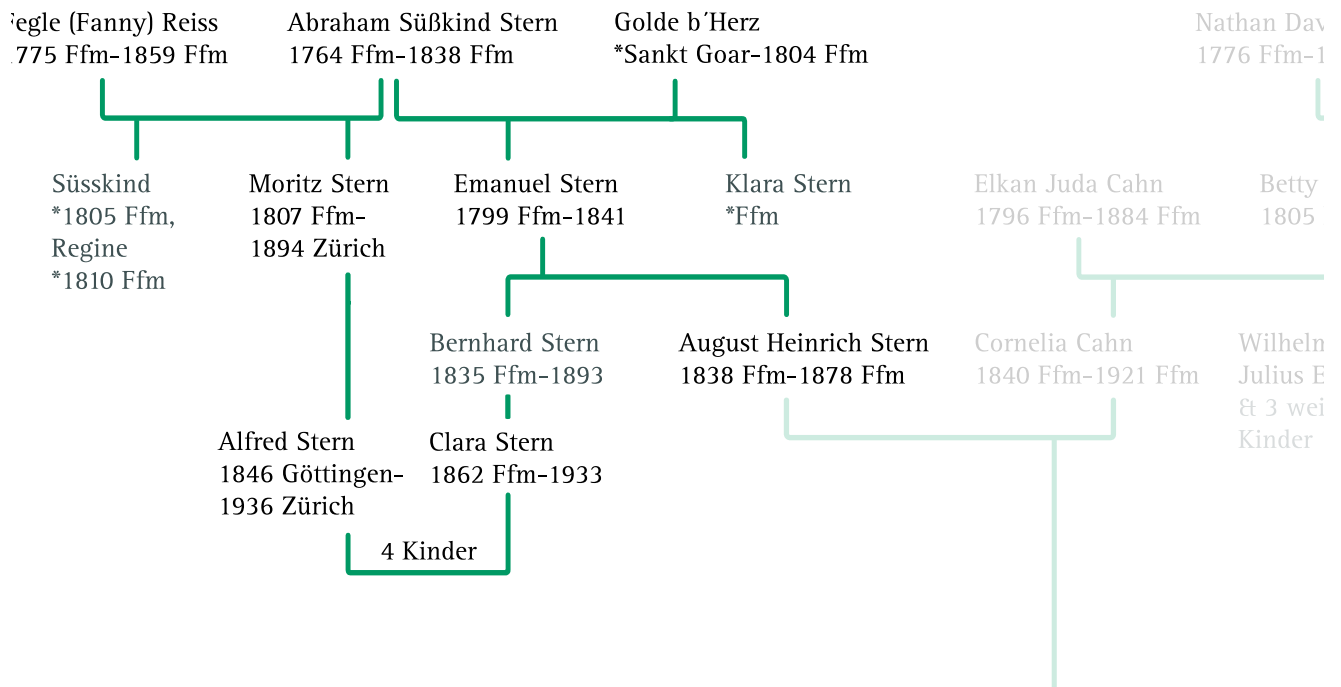
von dreihundertdreißig Metern Länge. Die Häuser wurden immer wieder ausgebaut, um den enormen Bedarf an Wohnfläche auszugleichen. Auf der anderen Seite war unser Gemeindeleben sehr vielfältig: Es gab ein Lehrhaus (Klausen), in dem der Talmud studiert wurde; eine Synagoge, in der wir unseren Gottesdienst gehalten haben; ein Haus, in dem wir uns zum Tanzen und Feiern getroffen haben; zwei Herbergen; ein Krankenhaus und ein Haus, in dem unter anderem Mazzen gebacken wurden.

Hast du dich schon einmal ungerecht behandelt gefühlt?

Unser Leben, also das Leben aller Juden in Frankfurt, war seit 1616 von den strengen Vorschriften einer Verordnung zur sogenannten Stättigkeit bestimmt, die der Rat (Regierung und Verwaltung) der Stadt geschrieben hatte. Vielerlei Verbote machten uns das Leben schwer: Wir durften aus den Toren der Stadt, das heißt am Eschenheimer-, Gallus-, Obermain- und Schaumain-Tor, nicht ein-, aus- oder umhergehen. Und während ganz Frankfurt an den schönen Sommertagen nach Bornheim, Niederrad oder im Stadtwald spazieren ging, war es uns verboten. Dies änderte sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts, als Frankfurt unter französischer Verwaltung stand.

Konntest du mit deiner Familie zusammen sein? Warst du verheiratet? Hattest du Kinder?

Es war schwer, eine Familie zu gründen. Jährlich durften nur 12 Ehen unter Frankfurter Juden und lediglich 6 Ehen mit Juden von außerhalb geschlossen werden. Als ich meine erste Frau Golde bat Hirz Sankwert – hebräisch für Golde,



Tochter des Herz (aus) Sankt Goar – heiraten wollte, musste ich mir eine Erlaubnis beim Rat der Stadt Frankfurt einholen. Golde stammte also aus Sankt Goar, einer Stadt am Rhein, die damals ungefähr eine Tagesreise von Frankfurt entfernt lag. Golde kam dann 1794, etwa einen Monat nachdem St. Goar von französischen Truppen besetzt worden war, nach Frankfurt. Unsere Hochzeit war am 30. November 1794. Wir bekamen zwei Kinder: Klara und Emanuel. Nach der Geburt eines weiteren Kindes verstarb Golde 1804, etwa ein Jahr, nachdem ihr Vater gestorben war. Ich habe beide auf dem jüdischen Friedhof in der Battonnstraße beisetzen lassen. Auf ihrem Grabstein steht: „Hier bedeckte die Erde die gepriesene Frau, die Hebamme und Wöchnerin, Frau Golde [...] Gattin des Toragelehrten, des geehrten Herrn Awraham, sein Feld und Erlöser behüte ihn [...]. Sie erwies Gutes und nicht Böses all ihre Tage, wer wird

finden eine Gattin, tüchtig wie sie, deren Gatte auf sie vertraute (von) Herzen, Speise zu holen ihrem Haus [...] tröstliche Worte sprach sie den Herzen der Frauen, (sie), die (selbst) auf Steinen saß, und sie unterstützte in Freuden [...]“²

Nach ihrem Tod habe ich wieder geheiratet: Am 14. November 1804 heiratete ich die Frankfurterin Fegle Reiss in Offenbach am Main, wo sie zu dieser Zeit lebte. Wir hatten einen gemeinsamen Sohn, Moritz, der später Professor für Mathematik in Göttingen wurde. Er war bedauerlicherweise das einzige unserer Kinder, das das Säuglingsalter überlebte: Süßkind (*1805) und Regine (*1810) starben wenige Monate nach der Geburt. Fegle oder auch Fanny, wie sie in späteren Jahren genannt wurde, überlebte mich: Sie wurde 84 Jahre alt. Unser Enkel Alfred Stern, der Sohn von Moritz, war damals zwölf Jahre alt.

M⁴ REISEN UND BÜRGERRECHT

1 Alfred Stern erbte von seinem Vater Moritz Stern, der Mathematikprofessor in Göttingen war, Dokumente und Briefe seiner Familie. Darunter befanden sich auch Aufzeichnungen über seinen Großvater Abraham Süßkind Stern, der selbst häufiger reiste. Leider blieb nur das Buch zur Familiengeschichte aus dem Jahr 1906 erhalten, das Alfred Stern im selben Jahr veröffentlichte.

Darin schrieb Alfred Stern, dass sein Großvater Abraham Süßkind Stern 1808 nach Straßburg gefahren sei, um sich für die dort seit zwei Jahren unschuldig inhaftierten Frankfurter Juden einzusetzen.³ Von Frankfurt am Main nach Straßburg sind es ungefähr 220 km, die 1808 entweder zu Fuß, mit der fahrenden Post oder auch mit eigenen Pferden zurückgelegt werden konnten. Die Reise mit der Postkutsche nach Fahrplan (mit festen Terminen und Routen) dauerte zwar lange und war beschwerlich, aber sie war auch günstig. Im Posthaus der Stadt gab es einen Aushang mit allen aktuellen Fahrplänen und einer Anmeldeliste, da die Plätze der Reihe nach vergeben wurden. Hier konnten auch das Postgeld (Fahrschein) bezahlt und das Gepäck aufgegeben werden. Abraham kaufte sich vermutlich für neun Gulden⁴ einen Fahrschein für die Fahrt mit einer Postkutsche von der Frankfurter Familie Fay, die zu seiner Zeit sämtliche Reisen von Frankfurt nach Straßburg und Basel organisierte. Im Gegenzug bekam er einen Personenschein, in dem sein Name, sein Platz und das Gewicht seines Gepäcks eingetragen wurden: 23 Kilo Gepäck konnten damals kostenlos mitgenommen werden.

Natürlich war vor der Abreise nach Straßburg vieles zu erledigen: Abraham brauchte noch einen Pass und beantragte diesen beim Rat der Stadt Frankfurt. Da er Jude war, verlangte der Rat für

die Ausstellung eines Passes eine höhere Gebühr als von einem Christen. Abraham musste 20 Kreuzer zahlen, ein Bürger hätte gerade mal 12 Kreuzer gezahlt. Das blaue Ausweisdokument war in französisch geschrieben und trug in großer Aufschrift das Wort „Passeport“. Auch Ludwig Börne, ein Journalist sowie Literaturkritiker und Zeitgenosse von Abraham, beantragte im Jahr 1807 für eine Reise nach Heidelberg einen Pass.⁵

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es, wie der Pass von Ludwig Börne zeigt, bereits gedruckte Vorlagen, die nur noch ausgefüllt werden mussten. Dabei wurden folgende Daten des Antragstellers eingetragen: Alter, Größe (angegeben in Fuss und Zoll), Farbe der Haare, Augenbrauen und Augen sowie eine Beschreibung seiner Gesichtszüge (Nase, Mund, Kinn, Stirn und Kopfform). Alfred Stern zitierte aus dem Pass seines Großvaters die dort gemachten Angaben:

„Der [...] Pass giebt seine Grösse auf fünf Fuss, drei Zoll, die Farbe seiner Augen als braun, die seiner Haare und Augenbrauen als schwarz an. Fügt man dazu: „Nez gros, bouche moyenne, menton rond, front ordinäre, visage oval“, so mag man sich danach ein Bild [...] ausmalen.“

Aus: Alfred Stern: Zur Familiengeschichte. Klärchen zum 22. März 1906 gewidmet. Zürich 1906, S. 3-7.
© Familie Elias/Frank

Von Ludwig Börne ist ein Brief vom 25. November 1831 aus Paris erhalten, in dem er sich an die Ausstellung des Passes erinnert:

„Der Schreiber auf dem Römer, der den Paß ausfertigte, war eine Maßgestalt, mit einem eifrigen Krötengesicht. Als ich den Paß in die Hand nahm, las ich darin: Juif de Francfort. Mein Blut stand

N^{ro} 715.

PASSEPORT.

Nous Bourgmestres et Senat de la ville ~~libre~~
de Francfort sur le Mein, prions tous les Officiers, tant
civils que militaires, et autres personnes à qui il appartient, de
laisser librement passer et repasser

Louis Baruch,
juif, natif de cette ville,
agé de 21. ans, taille de 5. pieds, 1. ponce,
cheveux *bruns*, sourcils *noirs*,
yeux *bruns*, nez *un peu fort*, bouche *moyenne*,
menton *ronde*, front *couvert*, visage *ovale & grave*,
allant *par Mayence à Heidelberg,*

sans lui porter ni permettre qu'il lui soit porté
aucun empêchement, mais au contraire de lui prêter toute
aide et assistance, dont besoin sera, promettant d'observer le
réciproque sur notre territoire, le cas échéant. En foi de quoi nous
avons muni le présent passeport du Sceau de notre ville. Fait et
delivré en l'Hotel-de-ville de Francfort sur le Mein ce 17. d' Août 1807.

Signature

de
Baruch

Chancellerie
de la ville.



Joth. Secretaire
chargé des affaires
de France.
Francfort le 17. Août 1807
Baruch

1 stille, doch ich durfte nichts sagen noch tun; denn
mein Vater war gegenwärtig. Damals schwur ich es
in meinem Herzen: Wartet nur! Ich schreibe euch
auch einmal einen Paß, euch und allen!“

5 Börne, Ludwig: Sämtliche Schriften. Hrsg. von Inge & Peter
Rippmann. Band III. Düsseldorf 1968, S. 364 f.

Nur wenige Tage, nachdem Abraham nach Straß-
burg reiste, veröffentlichte Fürst Carl von Dalberg
10 im „Neuen Fürst Primatischen Statut die Bürger-
rechte zu Frankfurt a. M. betreffend d. d. Paris 10.
Februar 1808“ unter Paragraph 3 eine Verordnung,
die die seit dem Jahr 1616 gültige Beschränkung
der Frankfurter Juden aufrechterhielt:

15 „Wer zu einer anderen Religion sich bekennt als
zu einer von den drei christlichen Confessionen ist
unfähig das hiesige Bürgerrecht zu erwerben.“

20 Damit hielt die Verordnung die seit dem Jahr 1616
festgeschriebenen Beschränkungen der Frankfurter
Juden aufrecht. Der Pass ermöglichte Ludwig Börne
wie auch Abraham Süßkind Stern, zumindest
zeitweise die ungehinderte Aus- und Einreise
25 durch die Tore Frankfurts. Außerdem waren sie
auf dem Gebiet der Stadt Frankfurt, dessen äußere
Grenzen noch heute durch die Bockenheimer-,
Friedberger-, Gallus- und Sachsenhäuserwarte
sichtbar sind, vom Wegegeld befreit. Das Wegegeld
30 war ein Zoll, der von Städten und Landesherren
für die Benutzung von Wegen, befestigten
Straßen sowie zur Überquerung von Brücken und
Flüssen für jede Person erhoben wurde.⁶ Sobald
die Grenzen Frankfurts verlassen waren, musste
35 Abraham auf jedem neuen landesherrlichen Gebiet
Zoll bezahlen: Brückengeld wurde beispielsweise
für die Überquerung der Niddabrücke in Bad Vilbel
genommen, aber auch im heutigen Rödelheim, das
damals zur Grafschaft Solms-Rödelheim gehörte,

musste Wegegeld bezahlt werden. Im Gegensatz zu
Reisenden christlichen Glaubens mussten Juden
höhere Wegegeldabgaben in Kauf nehmen. Die
Düsseldorf Stadt zum Beispiel nahm etwas mehr
als das Zweifache des Wegegeldes, das von anderen
Auswärtigen genommen wurde, und sogar das
Fünffache für eine Einreise mit Übernachtung.
Diese als Judenleibzoll, -geleit oder auch -geld
bezeichnete Abgabe wurde 1557 in Zweibrücken in
der Pfalz erstmals in einer Verordnung geregelt.
Demnach mussten Juden beim Betreten der Stadt
beim nächsten Amtsmann um Geleit bitten. Dieser
stellte einen sogenannten Geleitbrief oder auch
Passierzettel aus, den sie als Ausweis mit sich
führen und für den sie Geld bezahlen mussten.
Der Historiker Simon Dubnow fasste die Situation
jüdischer Reisende folgendermaßen zusammen:

„Den drückendsten Beschränkungen unterlag das
Recht der Freizügigkeit. [...] Wenn ein Jude von
dem einen Staat in den anderen, oft auch von der
einen Stadt in die andere innerhalb der Grenzen
desselben Landes hinüberkam, so mußte er bei sei-
ner Ankunft am Bestimmungsort dieselbe Steuer
entrichten, die für die Einfuhr von Vieh festge-
setzt war. Es war dies der schändliche Leib- oder
Geleitzoll (Judengeleit), der den reisenden Juden
zur Zielscheibe des Spottes an den Toren und
Grenzstationen vieler deutscher Städte machte.
Und nur die privilegierten sogenannten Schutz-
oder Geleitjuden konnten sich unter Beobachtung
erniedrigender Formalitäten bei Reisen auf dem
Gebiete des sie beherbergenden Staates von diesen
Abgaben befreien, aber an der Grenze der Besitz-
tümer irgendeines anderen Herzogs, Fürsten oder
Kurfürsten angelangt, waren auch diese Juden
verpflichtet, den Leibzoll zu zahlen.“

Aus: Semjon Markowitsch Dubnow: Die neuste Geschichte des
jüdischen Volkes (1789-1914). Band I. Berlin 1920, S. 12.

Nummer

239

Gültig

für ein Jahr



FREIE STADT FRANKFURT.

REISEPASS.

Beschreibung.

Alter 45 1/2 Jahr
Geburtsort Frankfurt
Haut braun
Haar braun
Augen braun
Nase mittel
Mund mittel
Leib braun
Haut braun
Gesicht oval
Gesichtsfarbe gesund
Lebensweise bürgerlich
etwas geistreich

Im Namen des Senats

unter allen Civil- und Militär-Ämtern zu Frankfurt
am 3. April 1832
Ludwig Börne
St. phil.

Gehört zu } Frankfurt
Bürger zu }
für und auf den deutschen Bundesstaat
der Schweiz und Frankreich
für und aufgeführt werden und zu führen, für und
nachgefallen zu sein, für und zu führen

Frankfurt 2. April 1832
Zwei und zwanzig 1832

Unterschrift des Reisenden

L. Börne



Polizei-Amt

Polizei-Amt

Erläuterungen:

1 - Nach dem Brand der Judengasse von 1711 wurden die 208 Häuser der Judengasse vereinheitlicht und nach den strengen Vorgaben des Rats der Stadt Frankfurt wieder aufgebaut. Die Grundrisse wie das des hier gezeigten Hauses zum goldenen Schwert sind im Judenbaubuch von 1711 dokumentiert.

2 - Unter folgender Internetadresse ist der vollständige Text ihrer Grabsteininschrift zu finden: <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?function=Ins&tsel=ffb&inv=0027>

3 - Da Frankfurt von 1796 bis 1813 immer wieder von französischen Truppen besetzt war, wurden Prozesse am Kriminalgerichtshof in Straßburg abgehalten.

4 - Die Höhe des Fahrpreises richtete sich nach der Länge der Strecke, die in deutschen Meilen (7,5 km) angegeben wurde. Für eine Meile bezahlte Abraham etwa 18 Kreuzer. Ein Gulden wurde hier mit einem Gegenwert von 60 Kreuzern berechnet.

5 - „Wir Bürgermeister und der Senat der Stadt Frankfurt am Main bitten und ersuchen sämtliche Bedienstete, sowohl zivile als auch militärische und sonstige Personen Louis Baruch jüdisch, gebürtig in dieser Stadt, 21 Jahre alt, 5 Fuß und 1 Daumen groß, schwarze Augenbrauen, braune Augen, mit einer etwas kräftigen Nase, mittelgroßem Mund, rundlichem Kinn, die Haare bedecken die Stirn, mit einem ovalen und ernsten Gesicht, über Mainz nach Heidelberg reisend, frei passieren und zurückkehren zu lassen, ohne gegen ihn ein Hindernis zu richten oder zuzulassen, sondern ihm im Gegenteil jede Hilfe und jede Unterstützung zukommen zu lassen, die er benötigt, das Gleiche ebenfalls für unser Territorium zusichernd. Urkundlich dessen haben wir den vorliegenden Ausweis mit dem Siegel unserer Stadt versehen. Ausgestellt im Rathaus der Stadt Frankfurt am Main am 17. August 1807.“

Übersetzung des Reisepasses von Ludwig Börne aus dem Jahr 1807.

6 - Es gab also das Wegegeld, das Chausseegeld für die befestigten Straßen, das Wassergeld als Gebühr zum Übersetzen über Flüsse und das Brückengeld zum Überqueren von Brücken. Sie alle waren Unterformen des Zolls.

Literaturtipp:

Brodersen, Ingke; Dammann, Rüdiger: *Zerrissene Herzen die Geschichte der Juden in Deutschland*. Frankfurt am Main 2008.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin (Hg.): *Kommentierte Quellen zur Jüdischen Lebenswelt. Materialien für Schulen aus dem Jüdischen Museum Berlin*. Berlin 2006.

Stiftung Jüdisches Museum Berlin (Hg.): *Kommentierte Dokumente zur Geschichte der Juden im 19. Jahrhundert. Deutsche und Juden zugleich*. Berlin 2006.

METHODENKOFFER

Kapitel I



Aufgabenstellungen zum fiktiven Interview

a) Auf der Internetseite <http://judengasse.de/> kannst du alle unterstrichenen Begriffe nachschlagen. Suche dir einen Begriff aus, finde die Erklärung und schreibe sie heraus!

► **Beispiel:** Eine Synagoge ist ein Haus, in dem gebetet wird, in der der jüdische Gottesdienst stattfindet, in der aber auch Unterricht oder Versammlungen abgehalten werden.

b) Findet euch in Gruppen von 4-5 Leuten zusammen und erstellt für den Text M2 ein Glossar, also ein Lexikon für unbekannte Begriffe und Ereignisse im Text, die ihr knapp erläutert.

► **Beispiel:** Sankt Goar, Frankfurt, Eschenheimer Tor, Emanuel, 1804.

► **Beispielsätze:**

Emanuel: Der Name Emanuel geht auf den hebräischen Namen Immanuel zurück und bedeutet ursprünglich „Gott ist mit uns.“

1804: Im Jahr 1804 krönte sich Napoleon selbst zum Kaiser. Der Wissenschaftler Joseph Louis Gay Lussac stieg 1804 bei Paris in einem Heißluftballon auf.



Aufgabenstellungen zu den Themen Reisen und Bürgerrecht

a) Bist du alleine oder mit deiner Familie schon mal im Ausland gewesen? Welche Gründe gab es dafür?

► **Beispiel:** Schüleraustausch, Geschäftsreise des Vaters/der Mutter, Besuch von Verwandten oder Freunden, Urlaub, Durchreise usw.

b) Was muss jemand heute beachten, wenn er oder sie eine Reise nach Straßburg machen möchte? Recherchiere und vergleiche, was EU-Bürger und Nicht-EU-Bürger beachten müssen! Schreibe einen kleinen Bericht!

► **Satzbeispiel:** Wenn EU-Bürger/Nicht-EU-Bürger nach Straßburg fahren möchten, dann ...

► **Beispiel:** Wie kommen Reisende nach Straßburg: Bus, Bahn, Mitfahrgelegenheit, eigenes Auto? Wie viel kosten Fahrscheine und wo kann man sie kaufen? Wo kann man erfahren, wann ein Zug, ein Bus oder eine Mitfahrgelegenheit fährt?

► **Beispiel:** Sind Reisende heute mit Grenzen konfrontiert, wenn sie nach Straßburg fahren wollen? Wie hat sich das in den letzten Jahren verändert? Wie wichtig sind Landes-, Staats- und Stadtgrenzen für Reisende heute bzw. wann werden sie wichtig? In welchen Fällen gibt es beim Grenzübertritt Probleme? Welche Gruppen brauchen ein Visum für die Einreise nach Frankreich? (Fahrscheine sind unterschiedlich teuer, beim Verlassen der Frankfurter Stadtgrenze muss man Aufschlag bezahlen, begrenzte Aufenthaltsgenehmigung gestattet Einreise nur mit Genehmigung...).

c) Überlege, welche Personen in Deutschland einen Reisepass brauchen und welche nicht! Bei welchen Gelegenheiten brauchen Reisende einen Reisepass? Was steht unter Angaben zur Person in einem Reisepass? Was hat sich an den Ausweisdokumenten seit der Zeit von Abraham verändert? Gibt es Menschen, die keinen Reisepass besitzen?

d) Welche Gründe hatte Abraham zu reisen? Wie wurde er von den Behörden behandelt?

e) Vergleiche das von dir gemalte Bild (M1) mit der Beschreibung von Abraham in seinem Pass. Erläutere die Unterschiede.

f) Überlege, warum Ludwig Börne wütend wurde als er auf seinem Pass „Juif de Francfort“, also „Jude aus Frankfurt“, las.

g) Recherchiere, was das Recht auf Freizügigkeit regelt! Findet euch in Dreiergruppen zusammen und erstellt eine gemeinsame Definition.

Literatur:

Börne, Ludwig: Sämtliche Schriften. Hrsg. von Inge & Peter Rippmann. Band III. Düsseldorf 1968, S. 364 f.

Dubnow, Semjon Markowitsch: Die neuste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914). Band I. Berlin 1920.

Ehrenpreis, Stefan; Gotemann, Andreas; Wendlhorst, Stephan: Kaiser und Reich in der jüdischen Lokalgeschichte. München 2013.

Kaiser, Andreas: Das Papiergeld des Kurfürstentums Hessen. Methoden staatlicher Schuldenaufnahme im 19. Jahrhundert. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie des Fachbereichs Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg, Marburg 2003. <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2004/0077/pdf/dak.pdf>

Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Deutsches Rechtswörterbuch: Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache. Weimar o.J.

Mallinckrodt, Arnold Andreas Friedrich: Versuch über die Verfaßung der kaiserlichen und des heil. Röm. Reichs freyen Stadt Dortmund. Band 2 (Google eBook). Blothe 1795, S. 70–71.

Mohr, Christoph; Hunscher, Martin: Wohnen in Frankfurt am Main. Wohnformen, Quartiere und Städtebau im Wandel der Zeit. Band 8: Die Zukunft des Städtischen. Frankfurt am Main, New York 1995.

Shenef, Yehuda (Hg.): Tage des Gerichts. Der Bericht des Ber Ulmo aus Pfersee. Friedberg 2012.

Stern, Alfred: Zur Familiengeschichte. Klärchen zum 22. März 1906 gewidmet. Zürich 1906.

Historisch-juridische Entwicklung der unveränderten Unterthanspflicht jüdischer Gemeinde zu Frankfurt am Main und des Rechtsbestandes aller eigenthümlichen Juden-Gefälle dieser freien Stadt (Google eBook), 1817, S. 151. (Unterpunkt 17). Erschienen in: From the income of the Bequest of Lee M. Friedman '93. Harvard College Library 1963.

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Aktenbestand Rechneiamt, Laufzeit 1728 – 1743, Ugb-Akten 750.

FREIE WAHL DES WOHNORTES

Kapitel II

M⁵ Einstieg

1 In diesem Kapitel wird die Geschichte von Alice Frank und ihrer Familie erzählt. Die Geschichten von Leon Frank, ihrem Schwager, und Ignatz Cahn, dem Bruder ihrer Oma, fanden wir besonders spannend und deshalb haben wir uns entschieden, euch davon zu berichten. Sie verließen aus beruflichen Gründen ihre Heimatstadt, um in der Ferne ein neues Leben anzufangen: Ignatz ging nach London und Leon ging über Frankfurt am Main nach Paris. Doch sie hielten den Kontakt mit ihrer Familie

aufrecht; man besuchte sich regelmäßig. Postkarten, Briefe und Fotografien hielten die Beziehung untereinander aufrecht und garantierten, dass die Erinnerungen an die gemeinsam verbrachte Zeit nicht allzu sehr verblassten. Den Wunsch, aber auch die Notwendigkeit, in einer anderen Stadt neu anzufangen, kannten viele Menschen im 19. Jahrhundert. In der Pfalz, der Heimat von Leon, wanderten 340.000 Menschen aus; viele gingen nach Amerika.

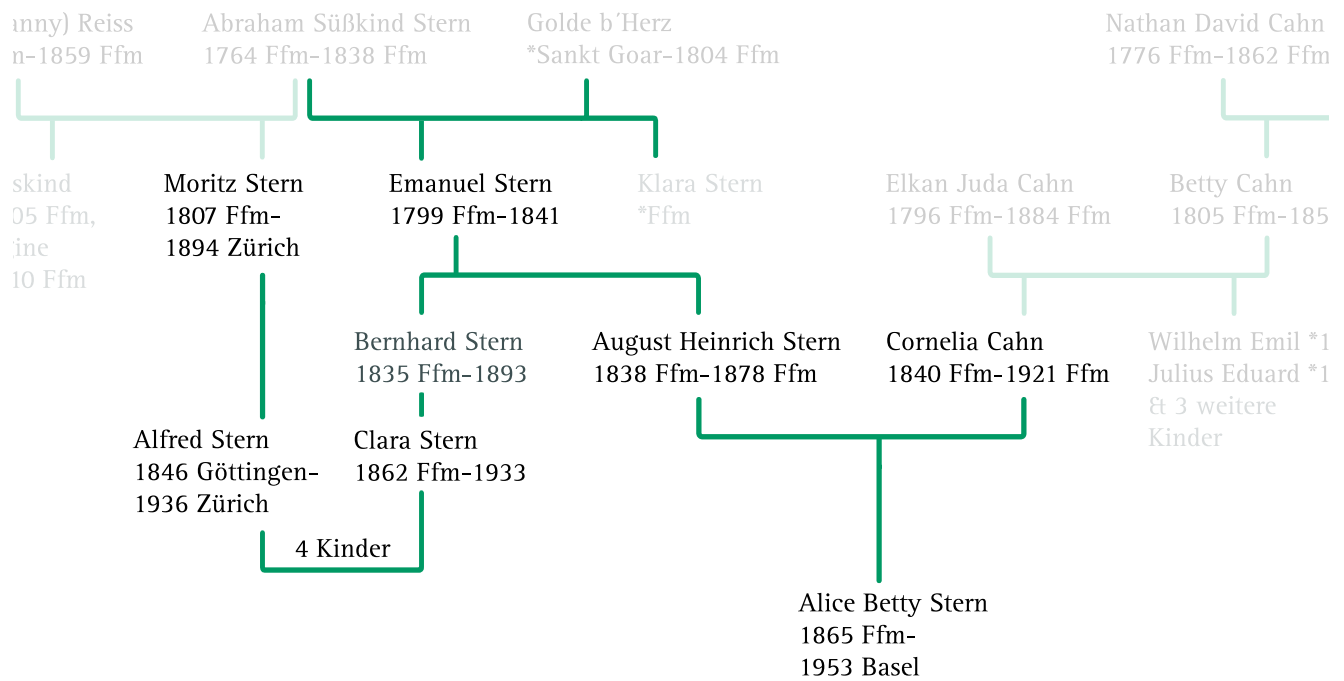
Alice zu Besuch bei der Familie Stern in der Schweiz

15 Auch in der Familie von Alices Vater, der Familie Stern, entschieden sich einige für den Umzug in eine andere Stadt: So ging zum Beispiel Moritz Stern (1807-1894), der Bruder von Alices Großvater väterlicherseits, im Jahr 1826 zum Studium der Mathematik zuerst nach Heidelberg und dann nach Göttingen. Sein Sohn Alfred Stern, Historiker, ging 1873 in die Schweiz und wurde Professor an der Universität Bern: Alice besuchte ihn 1881 zum Anlass seiner Hochzeit mit ihrer Cousine Clara Stern.

„Meine erste grosse Reise trat ich, 16jährig, zu meiner inzwischen verheirateten Cousine nach Bern an. Dieses grosse Ereignis wurde gebührend vor-

bereitet und an wohlgemeinten Ratschlägen fehlte es nicht.- Die Fahrt die uns zuerst nach Mannheim brachte, wo ich zu einem herrlichen Konzert des damals so berühmten Florentiner Quartetts in einem Privathaus eingeladen war, bildete den Auftakt für viele schöne [...] Stunden. Im Haus meiner lieben Verwandten verbrachte ich fast drei Monate in voller Harmonie [und] lernte dort eine Menge sehr interessanter Menschen kennen. Auch die altertümliche Stadt machte einen gewaltigen Eindruck auf mich [und] so brachte ich viel Erzählenswertes mit nach Hause.“

Aus: Mirjam Pressler: »Grüße und Küsse an alle«. Die Geschichte der Familie von Anne Frank. © 2009 Mirjam Pressler und Gertrude Elias. Für die deutschsprachige Ausgabe: © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009.



Alice zu Besuch in Bern.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main



Die Vorfahren und die Familie von Anne Frank unterwegs in Europa

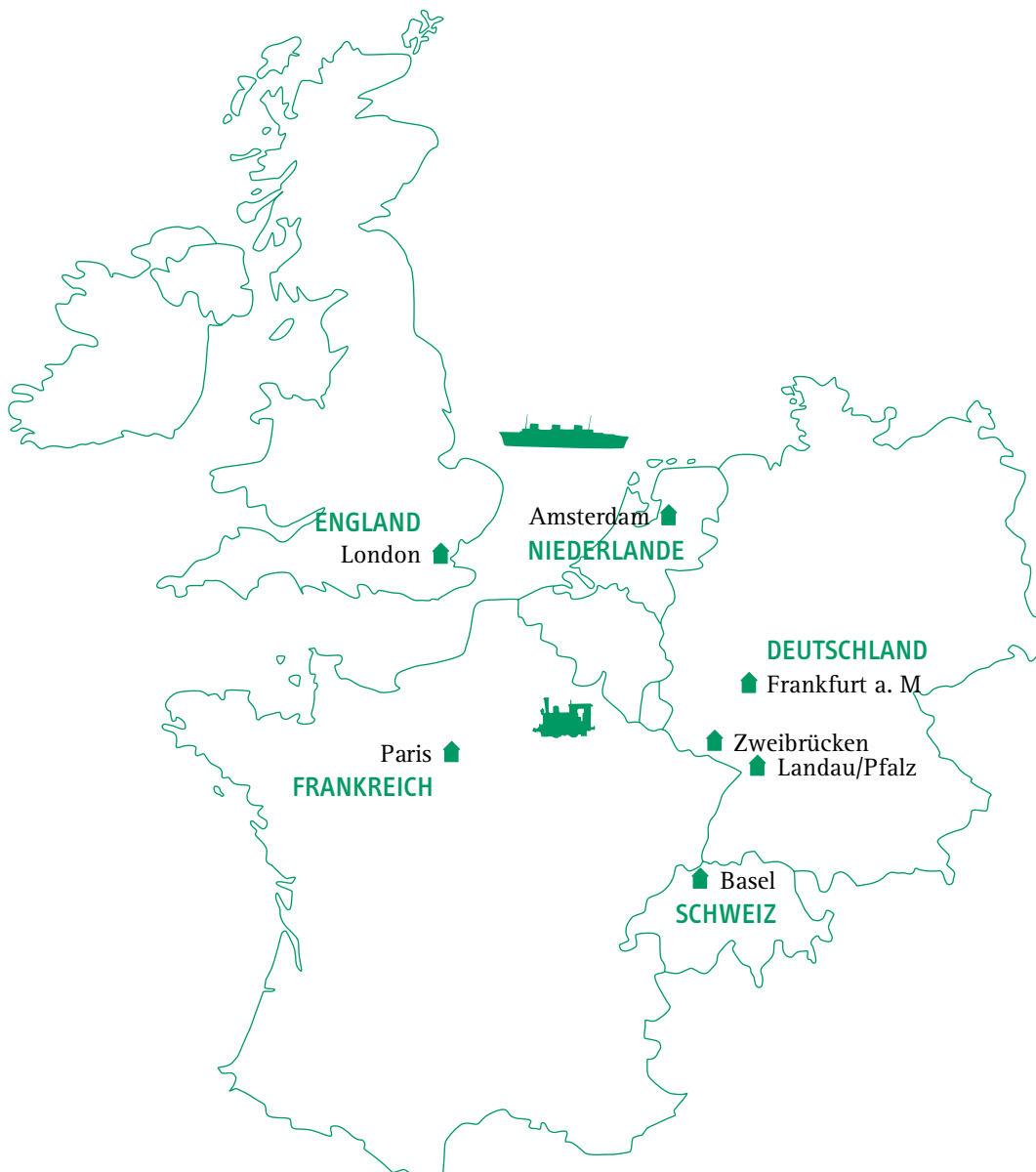
Auf dieser Karte sind die Geburtsorte und die späteren Wohnorte von Anne Franks Vorfahren und Familie durch ein Haus dargestellt. Finde heraus, wo sie geboren wurden und wohin sie gezogen sind. Zeichne den Weg ein! Nutze hierzu auch den Stammbaum der Familie (M2).



► Von Landau nach _____

► Von Frankfurt nach _____

► Von Zweibrücken nach _____





Von Frankfurt nach London: Die Familie Cahn

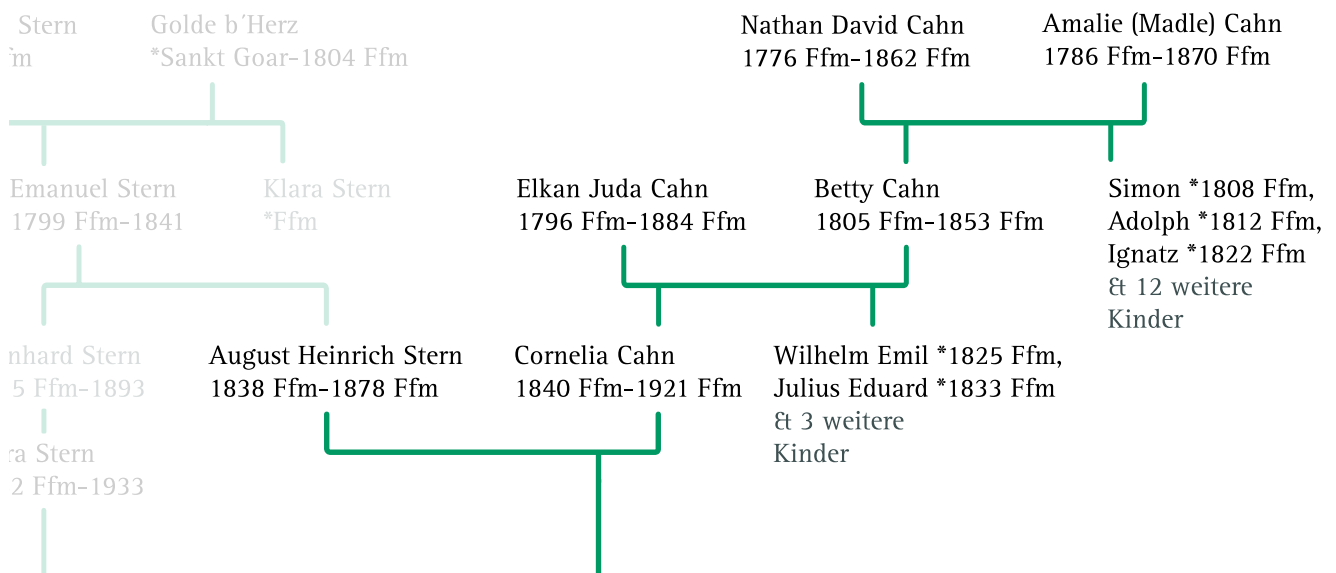
Amalie Cahn, die Großmutter mütterlicherseits von Cornelia Cahn, wurde 1786 in der Frankfurter Judengasse geboren. Dort lernte sie auch ihren Ehemann kennen und heiratete ihn am 30. Juni 1805. Aus ihrer Ehe gingen sechzehn Kinder hervor: Manche blieben in ihrer Geburtsstadt Frankfurt am Main wohnen, wurden Händler oder auch Kaufleute und hatten Geschäfte in der Frankfurter Innenstadt. Adolph Cahn (*1812) war beispielsweise Eigentümer eines Großhandels für Zigarren und rohe Rohrstöcke in der Allerheiligenstraße 63. Ignatz (*1822) hingegen entschied sich nach England auszuwandern: 1848, mit 26 Jahren, ging er nach London. Mit seiner Entscheidung stand er in der Familie nicht alleine, denn auch sein Bruder Simon (*1808) ging mit seiner Frau Julie Speyer 1853 nach London.

In London angekommen, betrieb Ignatz gemeinsam mit Salomon Cahn eine Firma in der Throgmorton Street, die S. Cahn and Company hieß. Die Zeitung The London Gazette berichtete in ihrer Ausgabe vom 20. Januar 1860 über die Auflösung

der Geschäftspartnerschaft zwischen Salomon und Ignatz. Ignatz führte nun die Firma unter dem Namen Ignace Cahn and Company alleine weiter. Am 20. Juli 1854 beantragte Ignatz das englische Bürgerrecht, das sogenannte Certificate of Naturalization. In seinem Antrag gab er an, dass er am 6. November 1822 in Frankfurt am Main geboren wäre, die letzten sechs Jahre in London verbracht sowie als Kaufmann gearbeitet hätte und unverheiratet wäre. Er plante, sich dauerhaft im Vereinigten Königreich Großbritannien niederzulassen und wünschte sich, alle Rechte und Pflichten eines englischen Bürgers zu tragen. Dem Antrag musste ein Leumundszeugnis, ein Gutachten seiner Unbescholtenheit, beigelegt werden. Sein späterer Schwiegervater Zadok Aaron Jessel, der mit Perlen und Diamanten handelte und selbst britischer Bürger war, schrieb gemeinsam mit anderen Kollegen einen Brief und bat um das englische Bürgerrecht für Ignatz:

„Wir glauben, dass er eine respektable, loyale und integre Person ist und dass der Inhalt seiner

1
5
10
15
20



1 Denkschrift [...] gänzlich wahr und einwandfrei
ist.“ Auf dem Rand des Briefes ist der Hinweis
zu finden, dass Ignatz das Zertifikat über seine
Einbürgerung zugeschickt wurde. Am 30. August
1854 heiratete er schließlich Amelia Jessel (1826-
5 1895) in der Großen Synagoge von London.

Text des englischen Originals des Certificate of Naturalization:
„that we believe him to be a person of respectability, Integrity and
Loyalty, and that the contents of his Memorial [...] are to the best of
our beliefs, perfectly true and correct.“ Aus: National Archive, Akte
HO 1/56.

10

Sein Bruder Simon Cahn-Speyer, der sich seit der
Heirat mit seiner Frau Julie so nannte, beantragte
1863 das englische Bürgerrecht. Er gab an, dass
er mit seiner Frau und seinen vier Kindern bereits
15 seit zehn Jahren in London lebte. Er wäre wie sein
Bruder Ignatz, dem das Bürgerrecht schon gewährt
wurde, im Handel tätig. Er wohnte mit seiner
Familie in Number 5 Lime Street Square in der

City of London. Ignatz und Simon hatten insgesamt
fünf Schwestern: Betty (1805-1853) war die Älteste
aller Geschwister. Sie heiratete am 19. Mai 1823
den Frankfurter Elkan Juda Cahn. Dieser besaß
später ein Haus in der Hochstraße 8, das außerdem
von seinen beiden Söhnen Wilhelm Emil (*1825)
und Julius Eduard (*1833) bewohnt wurde. Als der
Mann seiner Tochter Cornelia verstarb, nahm er sie
und ihre Tochter Alice Betty Stern (1865-1953) bei
sich auf. Alice schilderte in späteren Briefen an ihre
Kinder die Heiratspolitik der Familie Cahn. Etwa
1883/84 hätte man sie „gerade 18jährig, zu einer
Heirat nach England veranlassen“ wollen. Sie hätte
sich aber „mit größter Entschiedenheit“ geweigert.
Damals war es in Deutschland üblich, dass
Familien untereinander heirateten, Alice gehörte
aber zu jener Generation von jungen Frauen, die
ihre Entscheidungen unabhängig trafen.



► Welche Berufe hatten die Mitglieder der Familie Cahn im 19. Jahrhundert und wo lebten sie?
Du findest die Lösungen im Text M7.

Adolf Cahn war Eigentümer eines _____ und lebte in _____.

Ignatz Cahn wohnte in _____ und leitete die Firma _____ ab 1860 alleine.

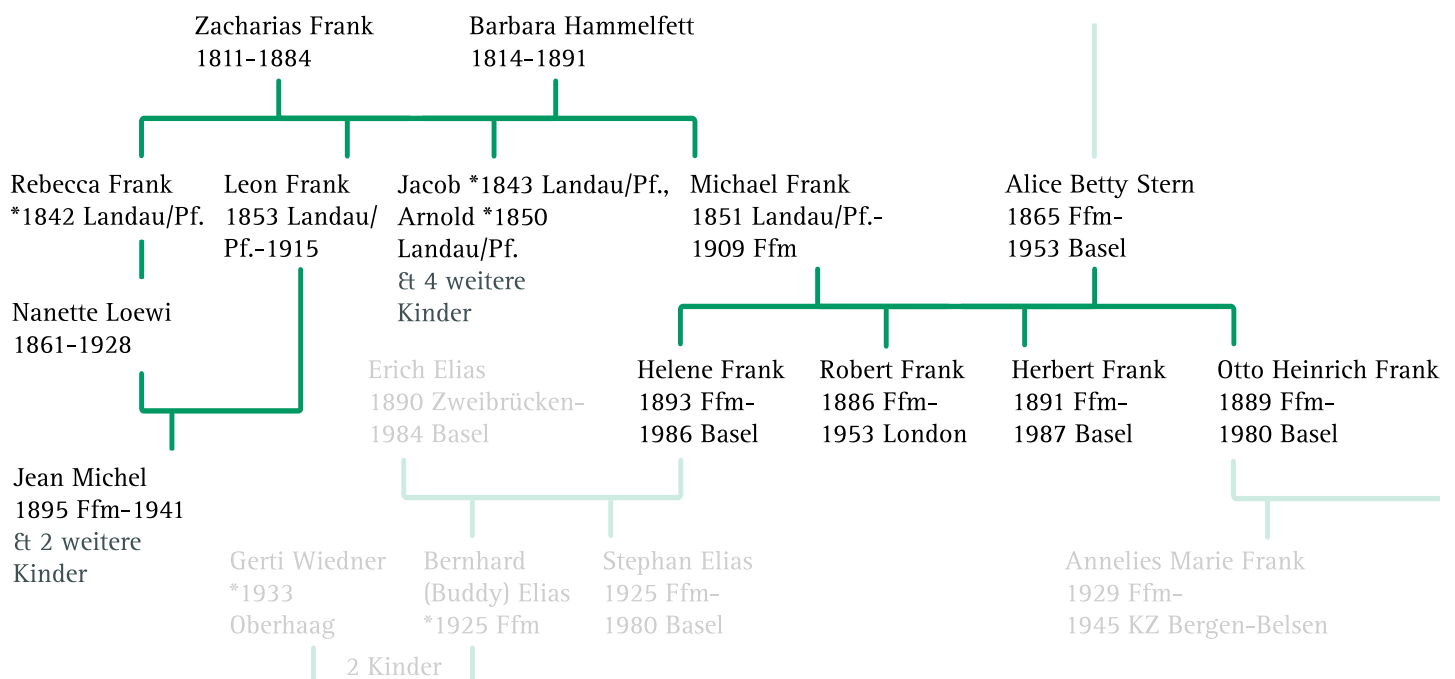
► Was würdest du Simon Cahn-Speyer und seine Schwester Betty fragen, um mehr über ihr
Leben zu erfahren?

M8 Von Landau nach Frankfurt und Paris: Die Brüder Frank

Zacharias Frank, ein Eisenwarenhändler, und seine Frau Barbara Hammelfett lebten in Landau in der Pfalz. Aus ihrer Ehe gingen neun Kinder hervor. Als die wirtschaftliche Situation der Eltern sich durch das steigende Einkommen von Zacharias verbesserte, konnten drei seiner Söhne, Michael (*1851), Leon (*1853) und Arnold (*1850), im Jahr 1863 in die staatliche Schule geschickt werden. In der Königlich lateinischen Schule gab es unter den 111 Schülern nur neun jüdische, von denen allein sieben aus Landau und wiederum drei aus der Familie Frank stammten. Arnold und Michael besuchten trotz des Altersunterschieds von mehr als zwei Jahren gemeinsam eine Klasse, da dies damals üblich war. 1865 wurden Michael und Leon auf die Königlich bayrische Gewerbeschule geschickt, die sie besser auf den Beruf als Kaufmann vorbereiten konnte. Über den Ausbildungsweg eines weiteren Frank-Bruders, Jacob, ist leider nichts bekannt: Die Überlieferung seiner Geschichte ist nur für seine Zeit in Frankfurt am Main möglich.

Etwa 1871 kamen die Brüder Jacob und Leon Frank nach Frankfurt und eröffneten in der Hochstraße No. 14 das Bankgeschäft Jacob Frank. Im Frankfurter Handelsregister befindet sich ein Eintrag aus dem Jahr 1872, in dem Georg Zuter und Leon Frank als Unterschriftenbevollmächtigte (Prokuristen) genannt werden. Auch im Frankfurter Adressbuch von 1877 findet sich ein Eintrag des Bankgeschäftes. Hier steht neben dem Kürzel „P“ (Prokurist) auch der Name Hirsch Frank. Hierbei handelt sich um den Vater von Jacob und Leon, Zacharias Frank, dessen Tätigkeit in Landau sich seit Ende der 1860er Jahre ebenfalls auf Bank- und Wechselgeschäfte konzentrierte. Am 2. November 1878 verstarb Jacob Frank. Daraufhin kam sein Bruder Michael nach Frankfurt.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Bankgeschäftes lag auch der Lebensmittelpunkt von Alice Betty Stern, die mit ihrer Mutter bei ihrem Großvater Elkan Juda Cahn lebte. Michael und Alice lernten



1 sich kennen, so resümierte Alice in einem ihrer
späteren Briefe, als sie etwa 15 Jahre (1880) alt
war. Allerdings verkehrten die Familien Frank und
Cahn in unterschiedlichen gesellschaftlichen Krei-
sen, wie der Widerstand der Familie Cahn gegen
5 ihre Verlobung mit Michael Frank zeigte:

„Obgleich wir eigentlich relativ selten zusammen
sein konnten und dies meist nur mit grossen
Schwierigkeiten und der Hilfe lieber vertrauter
10 Freunde möglich war, so waren wir doch unserer
gegenseitigen Liebe gewiss und entschlossen, uns
für das Leben zu binden. Zu welchem Zeitpunkt
dies möglich sein würde, darüber waren wir uns
sehr im Unklaren. [...] [Wir] überraschten [...] alle
15 Angehörigen mit der vollendeten Tatsache unserer
Verlobung ohne jemand um Rat gefragt zu haben.
Diese Tatsache rief natürlich anfänglich grosse
Sensation hervor und meine Mutter hatte schwere
Stürme von Vorwürfen zu bestehen denen sie sich
gar nicht gewachsen fühlte.“

Aus: Mirjam Pressler: »Grüße und Küsse an alle«. Die Geschichte der Familie von Anne Frank. © 2009 Mirjam Pressler und Gertrude Elias. Für die deutschsprachige Ausgabe: © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009.

Alice und Michael heirateten im Jahr 1886. Zu diesem Zeitpunkt war Leon Frank mit seiner Frau Nanette bereits nach Paris ausgewandert, wo auch seine Schwester Rebekka lebte. Sein Büro hatte Leon in der Firma Frank, Wolfsohn & Co in der Rue Saint-Marc No. 21. Zwischen Leons und Michaels Familie bestand reger Kontakt, wie die vielen Kinder- und Reisebilder belegen, die im Familienarchiv lagte. Leons Kinder Oskar (1883-1915), George (1887-1915) und Jean Michel (1895-1941) waren nur unwesentlich älter als die Kinder von Michael und Alice. Daher sind sie häufig als Kinderschar auf den Bildern der Familie zu sehen.

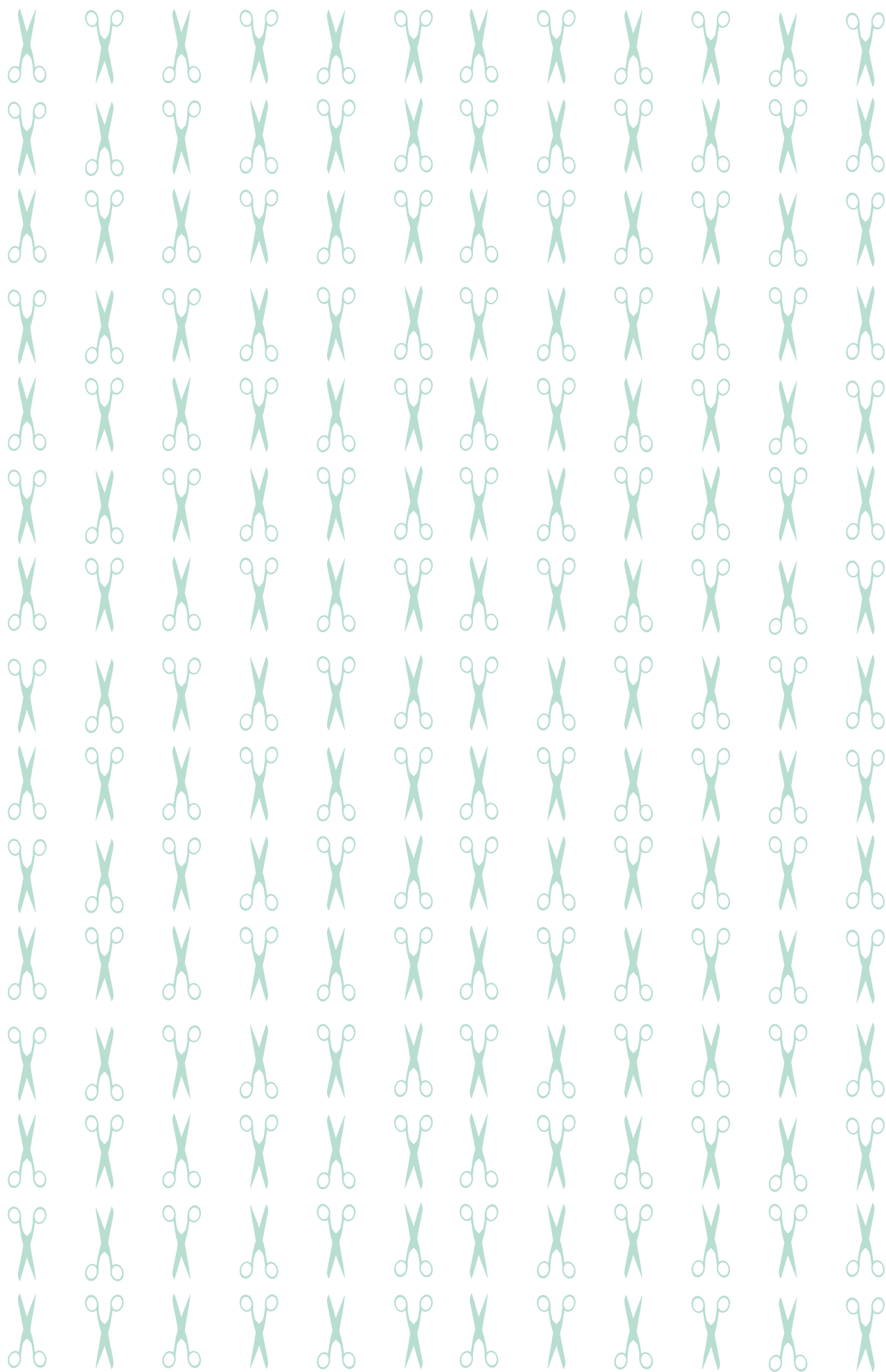


► Welche Berufe hatten die Mitglieder der Familie Frank im 19. Jahrhundert und wo lebten sie? Du findest die Lösungen im Text M8.

Zacharias Frank war _____ und lebte in _____.

Seine Söhne Jacob und Leon kamen etwa 1871 nach _____ und eröffneten _____.

► Was würdest du Michael Frank und seine Frau Alice fragen, um mehr über ihr Leben zu erfahren?





Die Familie Frank im Jahr 1898 in Triberg. Von links nach rechts.

Hintere Reihe: Nanette (1.), George (2.), Helene (3.)

Vordere Reihe: Jean Michel (1.), Herbert (2.) , Oscar (3.), Alice (4.), Michael (5.)

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main



Postkarte an Helene Frank von Leon und Nanette Frank im Jahr 1903.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main



Die Familie Frank um 1912. Von links nach rechts.

Hintere Reihe: Jean Michel (1.), Leon (4.)

Mittlere Reihe: Alice (1.), Nanette (2.)

Vorne: Helene

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main



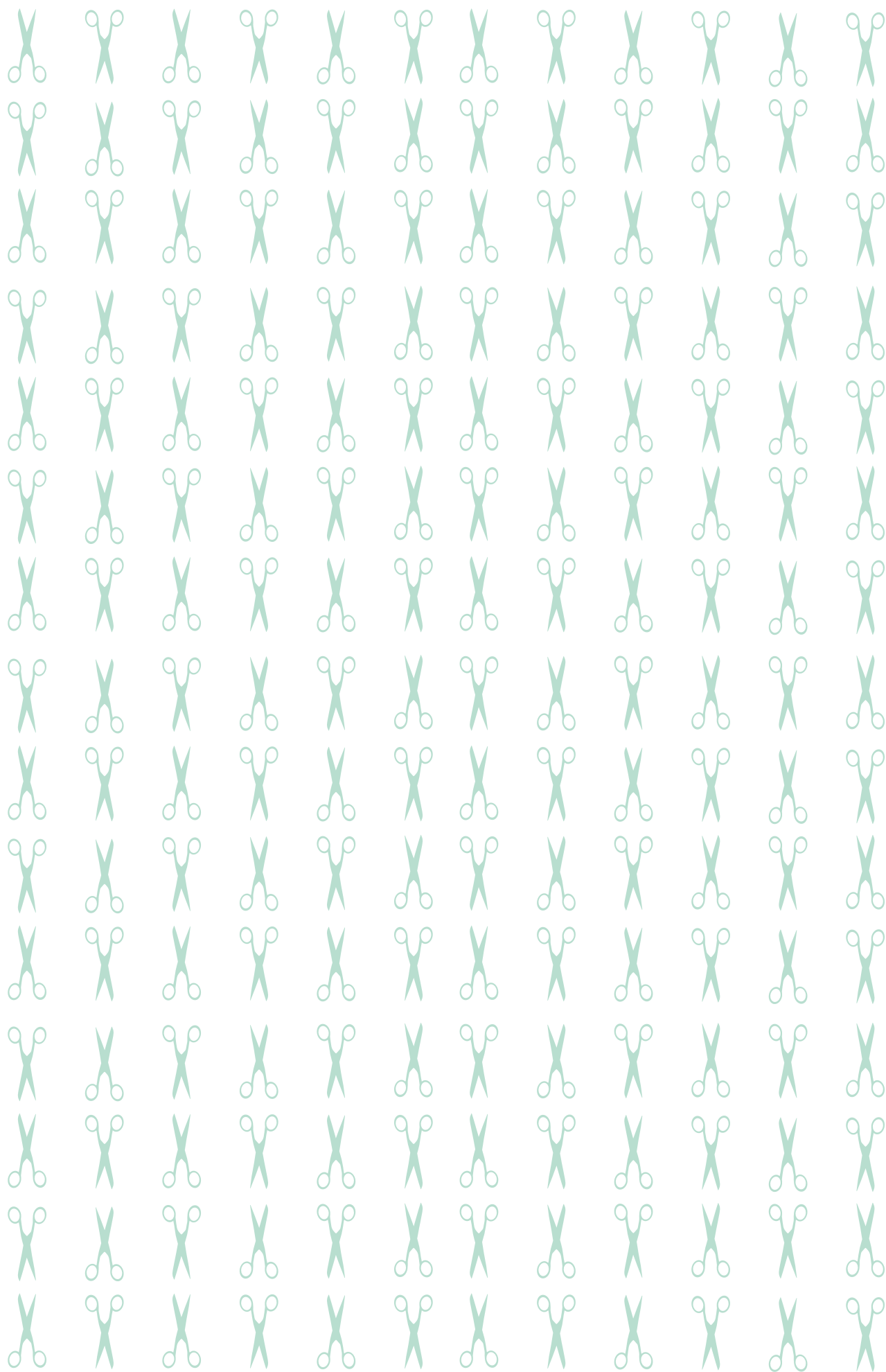
Die Familie Frank um 1902. Von links nach rechts:
 Hintere Reihe: Michael (1.), Alice (4.), Nanette (5.), Leon (8.)
 Mittlere Reihe: Helene (1.)
 Vordere Reihe: Robert (1.), Otto (2.), Herbert (3.)
 © Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main



Jean Michel Frank um 1910 mit seiner
 Cousine Helene Frank.
 © Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main



Leon Frank und seine Ehefrau Nanette mit
 ihrem Sohn Oscar um 1899.
 © Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main



METHODENKOFFER

Kapitel II



Aufgabenstellung und Kommentar zum Thema freie Wahl des Wohnortes

Früher blieben Familien miteinander in Kontakt, indem sie sich Briefe schrieben oder sich gegenseitig Fotos zuschickten. Die Post wurde um 1900 in Frankfurt am Main dreimal am Tag zugestellt und ein Telefon besaßen nur wenige, weil es sehr teuer war. Wenn Alice und ihre Verwandten heute leben würden, wären sie in der Lage, über ein soziales Netzwerk wie zum Beispiel Facebook miteinander befreundet zu bleiben. Jeder könnte über Ereignisse in seinem Leben berichten und die Anderen könnten es kommentieren oder liken. Überlegt in Kleingruppen, welche Informationen und Bilder der einzelnen Personen vermutlich auf Facebook zu finden sein würden. Unterscheidet auch nach den Informationen, die öffentlich - also für jeden - zu finden sind, und jenen privaten Mitteilungen, die sie nur ihren engen Vertrauten erzählen wür-

den. Nutzt dafür die euch vorliegenden Materialien.

Ziel dieser Methode ist es, sich intensiv mit zwei Familienbiografien im Vergleich auseinanderzusetzen und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede zu erarbeiten. Die Schüler sollen auf Plakaten eine Seite für ein soziales Netzwerk gestalten, die sie später präsentieren. Im Folgenden finden Sie einige Lösungsbeispiele für die Arbeitsfragen, die anhand der Personen Alice, Ignatz und Leon erläutert werden. Obwohl sie alle zu unterschiedlichen Zeitpunkten geboren wurden und der Altersabstand entsprechend groß war, kannten sie sich doch und kamen mit der Geschichte der anderen in Berührung.

Was machst du gerade?

Alice: Ich bin gerade bei meiner Cousine Clara in Bern. Ich habe total viele interessante Menschen kennengelernt. Bern macht einen gewaltigen Eindruck auf mich. Ich muss euch unbedingt mehr erzählen, sobald ich wieder zu Hause bin. (1881)

Ignatz: Ich habe mich dazu entschieden, nach London auszuwandern und werde dort in der Firma S. Cahn und Co. in der Throgmortonstreet arbeiten. Kommt mich doch mal besuchen! (1848)

Leon: Habe mich entschieden, mit meinem Bruder Jacob nach Frankfurt zu gehen und dort ein Bankgeschäft zu eröffnen. Wir haben sogar schon ein Büro in der Hochstraße 14!

Poste ein Foto!

Hier können entweder Bilder aus der Broschüre ausgewählt oder aber Bilder recherchiert und hinzugefügt werden. Beispielsweise eignen sich auch Bilder der Städte Bern, London und Paris sowie Bilder von Google Streetview, um sich die Lebensorte und Personen besser vorstellen zu können.

Wo bist du gerade?

Hier sind die Jugendlichen gefordert, einen guten Kartenausschnitt von der Straße zu finden, in der sich das Geschäft oder die Wohnung der entsprechenden Person befand. Als Material sollten Stadtpläne von Frankfurt, Paris und London zur Verfügung gestellt werden oder aber die Jugendlichen können aufgefordert werden, die Straße über ihr Smartphone oder einen Computer im Internet (Stadtplan oder Streetview) herauszusuchen. Als zusätzliche Aufgabe kann nach besonderen Orten in der Umgebung gefragt werden (Theater, Museen, Markthalle, Oper, Einkaufstraße usw.), über die die Person berichtet haben könnte.

Alice: Hochstraße 8, Frankfurt am Main.

Ignatz: Throgmortonstreet oder auch der Wohnort seines Bruders Simon in der Number 5 Lime Street Square, London.

Leon: Rue Saint-Marc No. 21, Paris.

Berichte über ein wichtiges Ereignis aus deinem Leben!

Themenfelder: Arbeit, Familie, Beziehung, Zuhause und Reisen.

Alice: Es ist offiziell: Michael und ich werden heiraten. Wir haben uns (heimlich) verlobt. Alle sind total aus dem Häuschen.

Ignatz: Ich bin jetzt ganz offiziell britischer Staatsbürger! Der Antrag ist durchgegangen. Vielen Dank nochmal an alle, die mich unterstützt haben.

Leon: Unser erster Sohn ist auf der Welt! Er heißt Oskar!

Zusätzliche Arbeitsaufträge

- a) Male oder gestalte ein Profil- oder Titelbild für deine Person! Denke daran, dass viele Menschen gerne ein Symbol verwenden, um ihrer Lebenssituation Ausdruck zu verleihen. Beispiele: Eine Tasse mit einer britischen Flagge (Ignatz), ein Bild vom Eiffelturm (Leon) und ein Bild von der Alten Oper (Alice).
 - b) Ergänze die Informationen zur Person: Arbeitgeber bzw. Firma, aktueller Wohnort und Geburtsstadt, Schule.
 - c) Adressbuch: Erstelle mithilfe des Stammbaums eine Liste mit allen Verwandten, die die Person hat, und schreibe in Klammern dazu, in welchem Verhältnis deine Person zu ihr steht.
Alices Verwandte: Clara (Cousine), Alfred (Großcousin), Michael (Ehemann), Leon (Schwager), Oskar (Neffe).
 - d) Recherchiere wie das Leben in London und Paris im Zeitraum 1850 bis 1900 war.
Wie lebten die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen?
Nutze für deine Recherche das Internet sowie die Schul- und Stadtbibliothek.
- **Beispiele:** Sowohl Männer als auch Frauen arbeiteten in den Londoner Fabriken, die während der Industriellen Revolution erbaut worden waren.
150.000 jüdische Einwanderer ließen sich im Londoner East End nieder, in dem es viele Viertel mit niedrigem Lebensstandard gab.

Literatur:

Mirjam Pressler: »Grüße und Küsse an alle«. Die Geschichte der Familie von Anne Frank. Frankfurt am Main 2009.

KOPIERVORLAGE FÜR SCHÜLER



Aufgabenstellung zum Thema freie Wahl des Wohnortes

Früher blieben Familien miteinander in Kontakt, indem sie sich Briefe schrieben oder sich gegenseitig Fotos zuschickten. Die Post wurde dreimal am Tag zugestellt und ein Telefon besaßen nur wenige, weil es sehr teuer war. Wenn Alice und ihre Verwandten heute leben würden, wären sie in der Lage, über ein soziales Netzwerk wie zum Beispiel Facebook miteinander befreundet zu bleiben. Jeder könnte über Ereignisse in seinem Leben berichten und die Anderen könnten es kommentieren oder liken. Überlegt in Kleingruppen, welche Informationen und Bilder der einzelnen Personen vermutlich auf Facebook zu finden sein würden. Unterscheidet auch nach den Informationen, die öffentlich - also für jeden - zu finden sind, und jenen privaten Mitteilungen, die sie nur ihren engen Vertrauten erzählen würden. Nutzt dafür die euch vorliegenden Materialien und gestaltet ein Plakat.

► Male oder gestalte ein Profil- oder Titelbild für deine Person!

Denke daran, dass viele Menschen gerne ein Symbol verwenden, um ihrer Lebenssituation Ausdruck zu verleihen. Beispiele: Eine Tasse mit einer britischen Flagge (Ignatz), ein Bild vom Eiffelturm (Leon) und ein Bild von der Alten Oper (Alice).

► Was machst du gerade?

Schreibe einen Eintrag ähnlich wie dieser zu Alice: Ich bin gerade bei meiner Cousine Clara in Bern. Ich habe total viele interessante Menschen kennengelernt. Bern macht einen gewaltigen Eindruck auf mich. Ich muss euch unbedingt mehr erzählen, sobald ich wieder zu Hause bin. (1881)

► Poste ein Foto!

Schneide Bilder der Familie aus, die zu deiner Person passen! Gestalte mit Hilfe der Bilder ein Plakat zu deiner Person.

► Wo bist du gerade?

Im Text werden zahlreiche Orte, Straßen und Städte genannt: Gebe die Informationen, z.B. London oder Paris, in eine Suchmaschine im Internet ein. Unter der Kategorie „Bilder“ oder auch „Maps“ findest du genügend Material für dein Plakat. Drucke es aus oder zeichne es nach!

► Berichte von einem wichtigen Lebensereignis!

Zum Beispiel könnte Leon posten: Unser erster Sohn ist auf der Welt! Er heißt Oskar!

FREIE WAHL DES BERUFES

Kapitel III

Otto Frank, Anne Franks Vater, wurde 1889 in Frankfurt geboren. Er verbrachte dort seine ganze Kindheit und Jugend. Zwischenzeitlich reiste er als junger Mann zum Arbeiten nach New York. Er kehrte jedoch zurück, nachdem er erfahren hatte, dass sein Vater Michael verstorben war. Im Jahr 1923 versuchte Otto erneut in einem anderen Land zu arbeiten. Im Herbst reiste er nach Amsterdam, um dort eine weitere Bankfiliale zu eröffnen. Da es mit der Bank seines verstorbenen Vaters in Frankfurt nicht gut lief, erhoffte sich die Familie dadurch eine Besserung. Aber bereits ein Jahr spä-

ter musste die Filiale wieder geschlossen werden. Otto kehrte nach Frankfurt zurück, wo er bald Edith Holländer heiratete. Gemeinsam bekamen sie zwei Töchter: Margot und Anne. Die Familie lebte zunächst in einer eigenen Wohnung, jedoch zog sie Ende des Jahres 1932 zu Ottos Mutter. In dem erhalten gebliebenen Kündigungsschreiben wird das Mietverhältnis „infolge der veränderten wirtschaftlichen Lage“ gekündigt: Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise hatten auch die Frank Familie erreicht.



Bankhaus Michael Frank im Jahr 1914.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main

M⁹ Ein Familienunternehmen und die Weltwirtschaftskrise

¹ Als Anne Frank gerade vier Monate alt war, begann 1929 eine weltweite Wirtschaftskrise. Aufgrund dieser Krise verloren viele Menschen ihre Arbeit. Die Zahl der Arbeitslosen stieg stetig und erreichte 1932 ihren Höhepunkt mit fast sechs Millionen arbeitslosen Menschen im Deutschen Reich.

⁵ In Frankfurt war zu dieser Zeit jede sechste Person ohne Arbeit. Auch das Familienunternehmen der Franks, eine von Annes Großvater Michael Frank gegründete kleine Privatbank, verlor durch die Wirtschaftskrise zunehmend seine finanziellen Mittel. Dieses Familienunternehmen, das alle Kinder von Michael und seiner Frau Alice sowie deren Familien ernähren sollte, war lange Zeit ein Garant für einen festen Arbeitsplatz. Nachdem Michael

¹⁰ gestorben war, führte Annes Oma Alice zeitweise das Unternehmen, dann Annes Vater Otto und ihr Onkel Herbert. Später, als ihre Tante Helene heiratete, stieg auch deren Mann Erich in das Unternehmen ein. Doch 1929 entschloss sich Erich aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation der Bank, Deutschland zu verlassen und nach Basel zu ziehen. Er hatte das Angebot bekommen, für ein Unternehmen, das Pektin¹ herstellte, eine schweizerische Auslandsvertretung aufzubauen.

¹⁵

²⁰



Erich Elias im Jahr 1920.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main

M¹⁰ 1929: Die Familie Elias geht in die Schweiz

Die Entscheidung in die Schweiz zu ziehen, bedeutete auch die örtliche Trennung von seiner Frau Helene und seinen beiden Söhnen, Stephan und Bernhard, der auch Buddy genannt wurde. In dieser Zeit mussten sie zwischen Frankfurt und Basel mit dem Zug pendeln, um sich sehen zu können. Helene und Buddy lebten noch ein Jahr lang bei Oma Alice in Frankfurt. Der sieben Jahre alte Stephan folgte erst 1931 der Familie nach Basel, wo sie zunächst in einer Pension lebten, bis sie sich ein eigenes Haus leisten konnten. Wie schwer die Trennung für die Familie war, zeigt ein Brief, den Helene am 2. Juni 1929 an Erich schrieb:

„Liebster, wenn ich heute früh gekonnt hätte, wäre ich in schnellstem Tempo zu Dir geeilt, denn erstens hast Du den Eindruck großen Heimwehs gemacht & zweitens hatte ich unbeschreibliche Sehnsucht nach Dir besonders durch Buddis Geburtstag, den wir ohne Dich feiern mussten. Ich habe mich totgeheult, aber dann habe ich gemerkt, dass es nichts nützt & habe meinem Kleinen einen angenehmen Tag bereitet. [...]

[I]ch fahre Samstag um 9.42 morgens ab – (15.52 Uhr an Basel [...] Bahnhof) wenn nichts in die Quere kommt. Ich habe mir das herrlich zurechtgelegt, dann haben wir gleich den Samstag & Sonntag zum geniessen & ich kann mich die ganze Woche darauf freuen. Ach, Liebster, ich denke so viel an Dich & mir tut es so leid für jeden Tag den ich nicht bei Dir sein kann.

Ich weiss ja wie Du die Kinder vermisst, aber da müssen wir vernünftig sein, das wird später umso schöner. [...] [Die Kinder] möchte[n] immer mit nach Basel & frag[en] sehr viel nach Dir. Kannst du nicht geschäftlich herkommen? [...]“

Aus: Mirjam Pressler: »Grüße und Küsse an alle«. Die Geschichte der Familie von Anne Frank. © 2009 Mirjam Pressler und Gertrude Elias. Für die deutschsprachige Ausgabe: © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009.



Helene und Erich Elias mit ihren Söhnen Buddy und Stephan im Jahr 1927.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main



Helene Elias, circa 1910.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main

Ehefrau



Liebhaber

Unterschrift des Palmhabers
W. Elias
 und seiner Ehefrau

Es wird hiermit bescheinigt, daß der Inhaber die durch das obenstehende Lichtbild dargestellte Person ist und die darunter befindliche Unterschrift eigenhändig vollzogen hat.

Frankfurt a. M. den 24. August 1929
Der Polizeipräsident

3

PERSONENBESCHREIBUNG

Beruf <i>Handwerker</i>	Ehefrau
Geburtsort <i>Frankfurt a. M.</i>	
Geburtsdag <i>6. 11. 1890</i>	
Wohnort <i>Frankfurt a. M.</i>	
Gestalt <i>mittel</i>	
Gesicht <i>oval</i>	
Farbe der Augen <i>braun</i>	
Farbe des Haares <i>brun</i>	
Besond. Kennzeichen	

KINDER

Name	Alter	Geschlecht
		

3

M¹¹ Die Familie Elias versucht, die Schweizer Staatsangehörigkeit zu erlangen

In der Schweiz angekommen, erhielt die Familie zunächst 1930 eine Aufenthaltsbewilligung², die dann später zu einer Niederlassungsbewilligung³ umgewandelt wurde. Seit 1936 versuchte die Familie Elias die Schweizer Staatsbürgerschaft zu erhalten. Alle Anträge wurden jedoch abgelehnt. Im November 1941 wurde die Familie staatenlos, denn in Deutschland wurde ein Gesetz erlassen, das allen deutschen Juden, die außerhalb Deutschlands lebten, ihre Staatsangehörigkeit aberkannte. Die Familie musste ihre Pässe beim Deutschen Konsulat in der Schweiz abgeben. Im Februar 1942 stellte Erich erneut einen Antrag auf Bürgerrecht. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt, woraufhin er Einspruch einlegte. In dem Einspruchsbrief schreibt er Folgendes:

„Seit dem Jahre 1929, also seit 14 Jahren, lebe ich ununterbrochen in Basel. Von 1936 bis 1942 besass ich eine Niederlassungs-Bewilligung des Kantons Basel-Stadt, die mir 1942 lediglich deswegen entzogen wurde, weil ich damals infolge einer deutschen Verordnung staatenlos wurde. Während meines langjährigen Aufenthalts in der Schweiz bin ich

in jeder Beziehung mit den hiesigen Verhältnissen vertraut geworden, und ich habe mein Gastland im höchsten Grad schätzen gelernt. Wie ich durch zahlreiche Referenzen belegen kann, habe ich mich vollständig assimiliert und habe keinerlei Bindung mehr zu meinem ehemaligen Heimatstaate. Dies gilt erst recht von meinen beiden Söhnen Stephan, geb. 1921, und Bernhard, geb. 1925. Beide haben, wie Sie aus den beiden Lebensläufen zu ersehen belieben, den grössten Teil ihres Lebens in der Schweiz verbracht. Weder der Sprache noch der Gesinnung nach unterscheiden sie sich von ihren gleichaltrigen Schweizer Kollegen. Beide sind besonders in Schweizer Sportkreisen bekannt und beliebt. Ich selbst bin seit Jahren in der Pektin-Industrie und im Laboratorium der Unipektin A.-G. in Zürich tätig. [...]

Ich hoffe somit, dass Sie mein Gesuch [...] einer wohlwollenden Prüfung unterziehen werden.“

Aus: Mirjam Pressler: »Grüße und Küsse an alle«. Die Geschichte der Familie von Anne Frank. © 2009 Mirjam Pressler und Gertrude Elias. Für die deutschsprachige Ausgabe: © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009.



Stephan und Buddy.

© Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main

¹ Diesem Schreiben legte Erich auch die Lebensläufe seiner beiden Söhne bei. In Buddys Lebenslauf heißt es:

⁵ „Ich wurde am 2. Juni 1925 in Frankfurt a/M geboren. Dort lebte ich 4 Jahre, bis ich mit meiner Mutter zu meinem Vater nach Basel übersiedelte. Ich besuchte täglich die Kinderschule und von meinem sechsten Lebensjahr an die Primarschule während 4 Jahren. Nach gut bestandener Aufnahmeprüfung trat ich in das Realgymnasium über, von dem aus ich nach abermals 4 Jahren in die Fachabteilung der Kant. Handelsschule übergang, die ich absolvierte. Im Monat Mai dieses Jahres [1942] habe ich eine Optikerlehre angetreten.

¹⁰

Auf sportlichem Gebiet betätige ich mich hauptsächlich im Winter im Eiskunstlaufen und habe schon oft bei Schaulaufen und Eisvarietee auf fast allen Bahnen der Schweiz mitgewirkt. Ausserdem betreibe ich als Mitglied des R.T.V. Leichtathletik. Ich bin auch Mitglied des Theatervereins »Quodlibet«, bei dessen öffentlichen Aufführungen von Mundartstücken ich immer mitspiele. Mein sehnlichster Wunsch ist Schweizer zu werden.“

Aus: Mirjam Pressler: »Grüße und Küsse an alle«. Die Geschichte der Familie von Anne Frank. © 2009 Mirjam Pressler und Gertrude Elias. Für die deutschsprachige Ausgabe: © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009.



Buddy beim Schlittschuhlaufen.

© ANNE FRANK FONDS Basel

M12 1933: Die Familie Frank geht in die Niederlande

Nicht nur die schlechte finanzielle Lage von Anne Franks Familie trug 1933 zur Entscheidung bei, Deutschland zu verlassen. Ihr Vater Otto wuchs in einer liberalen Familie auf und war überzeugter Demokrat. Deshalb war er besonders besorgt, nachdem 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war. Er hatte Auszüge aus „Mein Kampf“⁴ gelesen und wusste daher, dass Hitler die Demokratie abschaffen wollte. Dies bereitete ihm besonders mit Blick auf die Zukunft seiner beiden Kinder große Sorgen.

Die Entscheidung Deutschland zu verlassen, fiel Otto und Edith sehr schwer – zumal sie zwei kleine Kinder hatten und ein Neuanfang immer

mit Risiken verbunden ist. Die Familie wollte nicht auf „gut Glück“ ihre Heimat verlassen. So kam es, dass Erich, Ottos Schwager, ihm das Angebot vermittelte, in Amsterdam eine niederländische Auslandsvertretung für dasselbe Unternehmen zu eröffnen, für das auch Erich in der Schweiz arbeitete. Für Amsterdam sprach auch, dass Otto die Stadt bereits durch seine früheren beruflichen Aktivitäten kannte. Otto zog zunächst alleine nach Amsterdam, Edith und die Kinder blieben noch einige Monate bei Ediths Mutter in Aachen.

Kontakt zur alten Heimat in Frankfurt

Im August 1933 wurden die Franks im Einwohnermeldeamt in Amsterdam registriert. Die Familie zog an den Merwedeplein – eine Amsterdamer Neubausiedlung. Dort begannen sie, die niederländische Sprache zu lernen und unternahmen Ausflüge in die Umgebung und ans Meer. Margot und Anne freundeten sich mit vielen Nachbarskindern an. Obgleich sich die Familie in Amsterdam einlebte und neue Freunde fand, hielt sie auch über Briefe Kontakt zu alten Bekannten aus Deutschland. So schrieb Edith zwischen 1933 und 1935 viele Briefe an ihre ehemalige Nachbarin Gertrud Naumann aus Frankfurt:

„Liebe Gertrud,
[...] Wir freuen uns immer mit Deinen Nachrichten und werden Dir auch bald mehr schreiben – noch ist entsetzlich viel zu tun. Du hast recht: wie gut

könnte ich Dich bei der Auspackerei und Kramerei brauchen! [...]

Unsere Wohnung ist ähnlich der in [Frankfurt], nur viel kleiner. In unserem Schlafzimmer kann ausser den Betten nichts mehr stehen; kein Keller, kein Speicher, aber alles hell bequem und warm, so dass ich ohne Mädchen⁵ gut fertig werde. – Am 4. Januar tritt Margot in die Schule ein; das wird für sie nicht so leicht. [...]

An den Feiertagen senden wir Deinen Eltern, Geschwistern und Dir herzliche Wünsche, ebenso für das neue Jahr, das für Dich und uns leichter, froher und schöner werden möge. Wir wollen nicht an unsere Trennung denken, sondern hoffen, dass wir uns sehr bald wiedersehen. [...]

[...]

Herzlichst

Edith u. Otto Frank [...]

1 „Liebe Gertrud,
ich habe Dir [...] noch nicht für Deinen lieben Brief
zu Annes Geburtstag gedankt. Das Kind hat gol-
dig gefeiert, erst im Kindergarten – in den es jetzt
auch gern geht und dann mit Kindern zu Hause.
5 [...] Margot kommt in der Schule gut mit und geht
mit ins 3. Schuljahr; sie spricht jetzt gut hollän-
disch. Mein Mann muss sehr anstrengend arbeiten.
[...] Hier ist herrliches Wetter, die Kinder spielen
immer auf der Strasse. Von Dir sprechen sie viel
10 und sähen Dich gern mal wieder. Wenn's nur nicht
so weit wäre!
Grüsse alle Deine Lieben.
[...]
Deine Edith Frank
15 [...]"

„Liebe Gertrud,
ich habe Dir so lange nicht geschrieben; in den
Ferien war ich mit den Kindern am Meer, da Anne
noch nicht ganz erholt war, kam sie nun noch in
ein kleines Kinderheim und fehlt noch 3 Wochen
in der Schule. Margot ist gross, dunkelbraun u.
kräftig und lernt mit grosser Freude. Herr Frank
spannt gar nicht aus u. sieht schmal und müde aus.
[...] Leider komme ich [...] nicht mehr nach Hause,
vielleicht mein Mann im Herbst mal nach Frf. Es
tut mir so leid, dass die Eltern viel Sorgen haben,
ich denke oft an sie u. hoffe, dass sie bald wieder
froher sein können.
Sei recht herzl. gegrüsst von deiner Edith F.
[...]"

1940: Die Besatzung der Niederlande

20

Der Briefkontakt bricht ab, nachdem die Nieder-
lande im Mai 1940 von Deutschland besetzt wur-
den. Nun waren auch die Franks, wie viele andere
jüdische Familien, von der antijüdischen Gesetz-
25 gebung betroffen. So musste Otto als Alleinbesit-
zer seiner Firma zurücktreten, um die sogenannte
„Arisierungsverordnung“⁶ zu umgehen. Ende 1941
musste er letztlich alle seine Ämter niederlegen.
Er ernannte einen Angestellten, der zugleich auch
30 ein guter Freund war, zu seinem Nachfolger. Auch
sein Schwager Erich, der in der neutralen Schweiz
lebte, die nicht durch Deutschland besetzt wurde,

verlor seine Stelle aufgrund der „Arisierung“ und
musste nun zur Arbeit nach Zürich pendeln. Zwar
waren die Franks in den Jahren zuvor aufgrund
der Entwicklungen in Deutschland besorgt, doch
hatten sie gehofft, dass die Niederlande ein siche-
rer Hafen seien, denn wie Otto einmal sagte, war
es in den Niederlanden, nach den Erlebnissen in
Deutschland, als ob ihm und seiner Familie das
Leben wiedergeschenkt wurde. Es war ein Neuan-
fang und ein neues Freiheitsgefühl, das durch die
deutsche Besatzung plötzlich endete.

1942: Die Familie Frank taucht unter

Auch Margot und Anne waren von den antijüdischen Gesetzen unmittelbar betroffen: Sie mussten im September 1941 ihre Schulen verlassen und auf eine rein jüdische Schule gehen. Aufgrund des zunehmenden Verlusts an Rechten plante die Familie Frank seit Beginn 1942 unterzutauchen. Die Möglichkeit, die Niederlande zu verlassen und woanders eine neue Heimat zu finden, war nicht mehr gegeben. Viele Länder nahmen entweder

überhaupt keine Flüchtlinge mehr auf oder nur, wenn diese viel Geld oder eine Anstellung vorzuweisen hatten. Die Franks richteten sich mit Hilfe von Angestellten und Freunden ein Versteck in dem Hinterhaus von Ottos Bürogebäude ein. Im Juli desselben Jahres tauchten sie dort unter, nachdem Margot dazu aufgefordert worden war, sich zum Transport in ein Arbeitslager nach Deutschland zu melden.

1

5

Erläuterungen:

- 1 - Pektin ist ein Konservierungsmittel, das früher zum Einmachen von Marmeladen verwendet wurde.
- 2 - Die Aufenthaltsbewilligung galt nur für einen beschränkten Zeitraum und wurde vor allem für Arbeitnehmer ausgestellt, die einen Arbeitsvertrag hatten, der länger als ein Jahr galt.
- 3 - Die Niederlassungsbewilligung galt uneingeschränkt, jedoch erst, nachdem man über fünf Jahre eine Aufenthaltsbewilligung hatte.
- 4 - Es handelt sich hierbei um eine Propagandaschrift, die Hitler Mitte der 1920er Jahre veröffentlichte.
- 5 - Mit „Mädchen“ ist eine Haushaltshilfe gemeint.
- 6 - Juden und Jüdinnen, die eigene Betriebe besaßen, wurden durch die „Arisierungsverordnung“ dazu gezwungen, ihre Geschäfte zu verkaufen oder sie an eine „arische“ Person zu übertragen.

METHODENKOFFER

Kapitel III



Aufgabenstellung zum Einstieg

a) Was ist in dem Jahr passiert, in dem ihr geboren wurdet?

► **Vorschlag:** Recherchiert in der Bibliothek oder im Internet, welche politischen (z.B. Bundestagswahl), sportlichen (z.B. Olympische Spiele), musikalischen (z.B. große Konzerte) etc. Ereignisse stattfanden? Ihr könnt auch in eurer Familie nachfragen. Woran erinnern sich z.B. eure Eltern?



Aufgabenstellungen zu den Themen Umzug und Trennung von der Familie

a) Seid ihr schon einmal eine längere Strecke mit dem Zug gefahren? Wo seid ihr hingefahren? Was war der Anlass der Reise? Habt ihr Leute im Zug kennengelernt?

Auch heute pendeln noch viele Leute. Gibt es Menschen in eurer Umgebung, die häufig pendeln? Was berichten sie über das Pendeln?

b) Könnt ihr euch einen Grund vorstellen, warum Stephan noch länger bei seiner Großmutter blieb und erst später nach Basel zog?

► **Beispiel:** Stephan musste noch zur Schule gehen; vielleicht war er krank geworden und konnte nicht verreisen.

c) Helene schreibt am 2. Juni 1929 einen Brief an Erich, der bereits in Basel lebt. Wie geht es ihr und ihren Söhnen während der Zeit der Trennung?

► **Beispiel:** Heimweh; Sehnsucht nach ihrem Mann und dem Vater; Söhne möchten ihren Vater in Basel besuchen und hoffen auf ein Wiedersehen in Frankfurt; Helene möchte, dass die Familie wieder zusammenlebt und gemeinsam Feste feiern kann; möchte für ihre Söhne da sein und ihnen eine schöne Zeit bereiten; freut sich auf ein Wiedersehen.

d) Überlegt euch Gründe, warum Helene alleine nach Basel fährt.

► Zum Beispiel könnte die Zugfahrt zu teuer für die ganze Familie gewesen sein.

e) Überlegt euch Gründe, warum Helene die örtliche Trennung als eine vernünftige Entscheidung betrachtet.

► **Beispiel:** Die Familie muss zunächst Geld sparen, um in eine gemeinsame Wohnung oder ein Haus ziehen zu können; Helene muss den Umzug in Ruhe organisieren und bspw. Behördengänge erledigen. (Stephan von der Schule abmelden etc.).

Aufgabenstellungen zum Thema Staatsangehörigkeit

a) Überlegt euch Situationen, in denen es wichtig ist, eine Staatsangehörigkeit zu besitzen.

► **Beispiele:** Teilhaberechte (politische Mitgestaltung durch bspw. Wahlen); Schutz- und Abwehrrechte gegenüber dem Staat (bspw. Auslieferungsverbot); Anspruch auf bestimmte soziale Leistungen (bspw. Mutterschutz).

b) Stellt Vermutungen darüber an, warum Erich die Schweizer Staatsangehörigkeit beantragt hat. Was hat er sich wohl davon erhofft?

► Zum Beispiel wollte er die gleichen Rechte wie andere Schweizer (bspw. Teilnahme an Wahlen, Niederlassungsfreiheit, Schutz vor Ausweisung etc.); Schutz der Familie.

c) Schaut in Erichs Einspruchsbrief nach, wie er begründet, dass er Schweizer Staatsbürger werden möchte.

► **Beispiel:** Dauer des Aufenthalts; Kenntnisse über die Gepflogenheiten des Landes; Wertschätzung des Landes; assimiliert und keinerlei Verbindung zu Deutschland (belegt durch Referenzen); seine Söhne sind in der Schweiz aufgewachsen; seine Firma hat ein Interesse daran.

d) Aus welchen Gründen könnte er den Lebenslauf seines Sohnes beigelegt haben?
Wie würdet ihr euren Lebenslauf schreiben? Welche Informationen würdet ihr geben?

► Zum Beispiel um zu zeigen, dass die Familie in der Schweiz eine neue Heimat gefunden hat und Teil der Schweizer Gesellschaft geworden ist.

e) Formuliert in euren eigenen Worten, was der Artikel 15 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte besagt. Die Menschenrechte wurden nach dem Sieg über den Nationalsozialismus 1948 verabschiedet und sind eine direkte Konsequenz aus den Erfahrungen der Vertreibung und Vernichtung von mehreren Millionen Menschen.

Diskutiert, was es für die Familie Elias und auch die Familie Frank bedeutet hätte, wenn es diesen Artikel bereits vor 1948 gegeben hätte.

► **Vorschlag:** Die Familie hätte sich an die UNO wenden können und eine Beschwerde gegen Deutschland einreichen können. Auch wenn die Vereinten Nationen nicht gegen den Willen der Staaten handeln können, hätten sie Druck auf Deutschland ausüben können (z.B. durch wirtschaftliche Sanktionen).

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 15:

1. Jeder hat das Recht auf eine Staatsangehörigkeit.
2. Niemandem darf seine Staatsangehörigkeit willkürlich entzogen noch das Recht versagt werden, seine Staatsangehörigkeit zu wechseln.

f) Recherchiert auf der Homepage der „Bundeszentrale für politische Bildung“ die aktuelle Lage von Flüchtlingen in Deutschland. Stellt eure Rechercheergebnisse in der Klasse vor.



Aufgabenstellungen zum Thema Kontakt zur alten Heimat in Frankfurt

a) An wen habt ihr schon einmal einen Brief geschrieben und was habt ihr erzählt?

► **Beispiel:** Briefe an Familie und Freunde; Urlaubserzählungen; Alltagsbericht (über Schule, Hobbys etc.).

b) Wie beschreibt Edith die neue Wohnung in Amsterdam?

► **Beispiel:** Ähnlich wie die Wohnung in Frankfurt; kleiner; nur das Bett passt ins Schlafzimmer; kein Dachboden oder Keller (wenig Stauraum); helle und warme Wohnung.

c) Was berichtet Edith über ihre Kinder und ihren Mann?

► **Beispiel:** Margot geht in die Schule, was zuerst nicht leicht für sie ist, aber sie kommt in der Zwischenzeit gut mit (vermutlich weil ihr Niederländisch immer besser wird); Anne geht in den Kindergarten, was ihr wohl zuerst nicht so gefällt; Anne feiert mit Kindern ihren Geburtstag; Kinder können auf der Straße spielen; denken noch an die Zeit in Frankfurt; Otto muss viel arbeiten und sieht müde/schmal aus; die Kinder verbringen die Ferien am Meer; Anne muss sich länger von einer Krankheit erholen; Otto fährt vielleicht nach Frankfurt.



Aufgabenstellung zum Thema der Lebensgeschichte der Familien Elias und Frank

Ein Fluss hat viele Eigenschaften, die sich gut auf ein menschliches Leben übertragen lassen. So hat er zum Beispiel eine Quelle, er kann schmal und breit fließen, gestaut werden, Zuflüsse haben, umgeleitet werden, Steine und kleine Inseln können auftauchen, er kann ruhig oder auch schnell fließen usw.

Beschreibt in Kleingruppen entweder die Lebensgeschichte der Familie Elias oder der Familie Frank und überträgt sie in ein Flussbild. Einigt euch, welche zeichnerischen Elemente ihr nutzt und welche Daten, Ereignisse und Stichwörter ihr einarbeitet. Nutzt dafür die euch vorliegenden Materialien.

Für eine ausführliche Beschreibung der Methode siehe:

Wenzel, Birgit: *Kreative und innovative Methoden. Geschichtsunterricht einmal anders*. Schwalbach/Ts. 2012, S. 58-63.

Literatur:

Boonstra, Janrense; Rijnders, Marie-José: *Anne Frank Haus. Ein Museum mit einer Geschichte*. Hrsg. von der Anne Frank Stiftung, Amsterdam. 's-Gravenhage 1992.

Pressler, Mirjam: *»Grüße und Küsse an alle«. Die Geschichte der Familie von Anne Frank*. Frankfurt am Main 2009.

Steen, Jürgen; von Wolzogen, Wolf: *Anne aus Frankfurt. Leben und Lebenswelt Anne Franks*. Hrsg. vom Historischen Museum Frankfurt am Main, 1994.

van der Rol, Ruud; Verhoeven, Rian: *Anne Frank*. Hrsg. von der Anne Frank Stiftung, Amsterdam, und übersetzt von Mirjam Pressler. Hamburg 1993.

RECHT AUF MENSCHENRECHTE

Kapitel IV

M13 1940: Das Unrecht an der Macht

¹ Im Mai 1940 besetzte die deutsche Wehrmacht die Niederlande: Alle Gesetze, die seit 1933 in Deutschland zur Ausgrenzung von Juden aus dem öffentlichen Leben und seit 1935 zur ihrer vollständigen Entrechtung erlassen worden waren, galten nun
⁵ auch in den Niederlanden. Hiervon war auch die Familie Frank betroffen, die 1933 von Frankfurt nach Amsterdam gezogen war. Anne zählte in ihrem Tagebuch einige Gesetze auf, die zur Ausgrenzung von Juden dienten:

¹⁰ „Judengesetz folgte auf Judengesetz und unsere Freiheit wurde sehr beschränkt. Juden müssen einen Judenstern¹ tragen; [...] Juden dürfen nicht mit der Straßenbahn fahren; [...] Juden dürfen nur
¹⁵ von 3 – 5 Uhr einkaufen; [...] Juden dürfen von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens nicht auf die Straße [...].“

²⁰ Völkermord

Das Versteck befand sich im Hinterhaus von Ottos Bürogebäude. Dort lebte die Familie zwei Jahre mit
²⁵ vier weiteren Personen: Hermann und Auguste van Pels sowie ihrem Sohn Peter und Fritz Pfeffer. Die Untergetauchten hatten große Angst entdeckt zu werden, denn in dem Bürogebäude arbeiteten auch Leute, die nichts von dem Versteck wussten.
³⁰ Nur vier Angestellte und gleichzeitige Freunde der Frank Familie wussten davon und versorgten die Untergetauchten mit Lebensmitteln, Kleidung,

Am 5. Juli 1942 bekam Annes Schwester Margot, die gerade einmal 16 Jahre alt war, einen Aufruf von der SS², sich zum Transport in ein sogenanntes Arbeitslager nach Deutschland zu melden. Die Familie plante schon seit längerem unterzutau-
chen, d.h. sie wollte sich vor den Deportationen³ der Nationalsozialisten schützen, indem sie sich versteckte.

Nachdem Margot den Aufruf bekommen hatte, musste alles sehr schnell gehen. Anne schrieb daraufhin am 8. Juli 1942 in ihr Tagebuch:

„Liebe Kitty! Zwischen Sonntagmorgen und jetzt scheinen Jahre zu liegen. Es ist so viel geschehen, als hätte sich plötzlich die Welt umgedreht. Aber, Kitty, Du merkst, daß ich noch lebe, und das ist die Hauptsache, sagt Vater. Ja, in der Tat, ich lebe noch, aber frage nicht, wo und wie.“

Büchern und Zeitungen. Anne berichtet über das Leben im Hinterhaus in ihrem Tagebuch. So schrieb sie am 9. Oktober 1942 über eine Rundfunkansprache, die sie im Hinterhaus gehört hatte:

„Nichts als traurige und deprimierende Nachrichten habe ich heute. Unsere jüdischen Bekannten werden gleich gruppenweisen festgenommen. Die Gestapo⁴ geht nicht im geringsten zart mit diesen Menschen um. Sie werden in Viehwagen nach

Westerbork⁵ gebracht [...]. Es muß dort schrecklich sein. Die Menschen bekommen dort fast nichts zu essen, geschweige denn zu trinken. Sie haben nur eine Stunde pro Tag Wasser und ein Klo und ein Waschbecken für ein paar tausend Menschen.“

Damals wusste Anne nicht, dass sie selbst nach Westerbork gebracht werden würde: Im August 1944 wurden die Untergetauchten entdeckt und von der Polizei abgeholt. Wie das Versteck entdeckt wurde, ist bis heute nicht geklärt. Alle, außer Otto Frank, starben in Konzentrationslagern.

Erinnern und die Veröffentlichung des Tagebuchs

Otto erfuhr sofort nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, dass seine Frau gestorben war, aber er hoffte, dass Anne und Margot noch am Leben waren und gab eine Suchanzeige auf. Erst viele Wochen später wusste er, dass auch seine beiden Töchter nicht zurückkommen würden. In der Zwischenzeit war er nach Amsterdam zurückgekehrt, wo ihm eine seiner Angestellten, die der Familie Frank und den anderen Untergetauchten wäh-

rend der Zeit im Versteck geholfen hatte, Annes Tagesbuch übergab. Er begann Annes Aufzeichnungen abzutippen und gab Auszüge des Tagebuchs Verwandten zum Lesen. Otto Frank zögerte zuerst, entschloss sich dann aber, das Tagebuch zu veröffentlichen. Im Sommer 1947 wurde die erste Auflage des Buches in den Niederlanden gedruckt. In Deutschland erschien das Tagebuch zum ersten Mal 1950.



Die Erstausgabe von Annes Tagebuch.

© ANNE FRANK FONDS Basel

M¹⁴ Entschädigung?

¹ Damals wusste Otto Frank noch nicht, dass das Tagebuch einmal als ein Beweismittel für seinen „Antrag zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“ dienen würde. Er stellte diesen Antrag im Jahr 1956 für seine Frau Edith, seine beiden Töchter sowie für sich selbst.

⁵ Bereits direkt nach dem Krieg wurde das Thema Entschädigung der Verfolgten des NS-Regimes von den Westmächten, die gegen Deutschland im Zweiten Weltkrieg gekämpft hatten – Großbritannien, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika –, vorangetrieben. Viele Menschen, die den Holocaust⁶ überlebt hatten, so auch Otto, hatten kaum Geld, weshalb der vorrangige Zweck der Entschädigung zunächst war, den Überlebenden ihre Existenz zu sichern.

¹⁰ Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1949 wurde die Entschädigung des von dem NS-Regime verübten Unrechts zum Bundesgesetz. Dieses Gesetz gilt insbesondere für Personen, die verfolgt wurden, weil sie Gegner des Nationalsozialismus waren, oder für Menschen, die „aus Gründen der Rasse“, des Glaubens oder der Weltanschauung Schäden erlitten hatten. Die Anträge können aber auch von Hinterbliebenen gestellt werden, weshalb Otto für seine ermordete Frau und seine ermordeten Töchter einen Antrag stellen konnte.

¹⁵

²⁰

²⁵

³⁰ Otto musste in den Anträgen viele Auskünfte geben: So musste er Angaben zu seiner Person machen, zum Beispiel, wann und wo er geboren wurde sowie welche Staatsangehörigkeit er hat. Des Weiteren wollte die Behörde von ihm wissen, ob er verfolgt wurde und wenn ja, aus welchen

Gründen. Zudem musste er angeben, für wen er die Ansprüche aus der Verfolgung stellte.

Otto musste noch weitere Informationen geben. Dazu zählte auch, für was er die Entschädigung beantragte. In dem Formular konnten sechs unterschiedliche Entschädigungsansprüche angemeldet werden: „Schaden an Leben“, „Schaden an Körper und Gesundheit“, „Schaden an Eigentum und Vermögen“, „Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen“, „Versicherungsschaden außerhalb der Sozialversicherung“ und „Schaden an Freiheit durch Freiheitsentziehung“. Otto kreuzte die letzte Kategorie an. Dabei nannte er als Zeitraum des Freiheitsentzugs die Zeit im Versteck vom 6. Juli 1942 bis zum 4. August 1944, im Lager Westerbork bis zum 3. September 1944, im Konzentrationslager Birkenau-Auschwitz ab circa November 1944 sowie in Bergen-Belsen seit Beginn März 1945. Außerdem führte er das Tragen des Judensterns in Amsterdam vom 2. März 1942 bis zum 6. Juli 1942 auf. Insgesamt belief sich der Freiheitsentzug für Anne auf 34 Monate. Sein Anwalt legte dem Antrag mit folgenden Worten Annes Tagebuch bei:

„Ich beabsichtige [...] das Tagebuch der Verfolgten Annelies Marie Frank zu den Akten einzureichen, damit Ihre Behörde Gelegenheit hat, sich davon zu überzeugen, dass die Verfolgte illegal unter menschenunwürdigen Verhältnissen in Amsterdam gelebt und alsdann im Konzentrationslager verstorben ist.“

Herkunftsnachweis: HHStAW Abt. 518 Nr. 11392

Ausländer
30. Juli 1957

Nur von der Entschädigungsbehörde auszufüllen:

(Eingangsstempel)

NEU

Vor Ausfüllung Merkblatt lesen!

In Maschinen- oder Blockschrift ausfüllen!

Nicht Zutreffendes streichen!

Siehe auch Antrag
Register Nr. 22054
orig. Antrag

mit Anlagen

Nr. 406 48

Empfangsbestätigung erteilt am

Antrag

auf Grund des Bundesergänzungsgesetzes zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung (BEG) vom 18. 9. 1953 (BGBl. I S. 1387)

I. Anspruchsberechtigte(r)

1. Name: FRANK

Vornamen: Otto Heinrich

Geburtsort und -ort (Kreis, Land): 12. Mai 1889

Frankfurt a/M

Familienstand: led. / verh. / verw. / gesch.

Anzahl der Kinder: Alter der Kinder:

Staatsangehörigkeit: frühere: deutsche jetzige: holländische

2. Beruf:

Erlerner Beruf: Kaufmann

Jetzige berufliche Tätigkeit:

3. Sind Sie selbst verfolgt worden: ja / ~~nein~~

Wenn ja: Wegen ihrer politischen Überzeugung oder aus Gründen der Rasse oder des Glaubens oder der Weltanschauung?

4. Leiten Sie Ihre Ansprüche aus der Verfolgung eines anderen ab? ja / ~~nein~~

Ihr Familien- oder Rechtsverhältnis zum Verfolgten: VATER

II. Verfolgte(r)

(Nur auszufüllen, wenn Anspruchsberechtigte(r) [s. Abschnitt I, 1] Ansprüche aus der Verfolgung eines anderen [s. Abschnitt I, 4] ableitet)

1. Name: Anneliese Marie FRANK

Vornamen: Anneliese Marie

Geburtsort und -ort (Kreis, Land): 12. Juni 1929

Frankfurt a/M

gestorben am: März 1945

in (Kreis, Land): Bergen Belsen

Bei juristischen Personen usw. Zeitpunkt der Auflösung:

Staatsangehörigkeit: frühere: deutsche letzte: staatenlos

2. Beruf:

Erlerner Beruf:

Letzte berufliche Tätigkeit:

3. Verfolgt wegen seiner / ihrer politischen Überzeugung oder aus Gründen der Rasse oder des Glaubens oder der Weltanschauung?

Erste Seite des „Antrags auf Grund des Bundesergänzungsgesetzes zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“. Diesen Antrag stellte Otto Frank für seine Tochter Anne. Er stellte aber auch für seine Frau Edith und seine Tochter Margot sowie für sich selbst je einen Antrag.

Herkunftsnachweis: HHStAW Abt. 518 Nr. 11392

IV. Entschädigungsansprüche wurden angemeldet für:

1. Schaden an Leben (§§ 14, 15 Abs. 6)
Rente und Kapitalentschädigung als Hinterbliebene(r) eines(r) durch nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen getöteten oder an den Folgen solcher Maßnahmen verstorbenen Verfolgten: ☒ ja / ☐ nein
2. Schaden an Körper und Gesundheit (§ 15)
a) Heilverfahren: ☒ ja / ☐ nein
b) Rente und Kapitalentschädigung: ☒ ja / ☐ nein
3. Schaden an Freiheit (§ 16)
durch Freiheitsentziehung: ☒ ja / ☐ nein

In Amsterdam vom 6. Juli 1942 bis 4. August 1944
In Lager Westerbork vom bis 3. Sept. 1944
In K. Z. Birkenau-Auschwitz vom bis ca. Beginn November 44
In Bergen-Belsen vom bis Beginn März 1945
In Friedenstern - Amsterdamer vom 2. Mai 1942 bis 6. Juli 1942

Insgesamt = 34 volle Monate

4. Schaden an Eigentum und Vermögen (§§ 18-24)
a) durch Zerstörung, Verunstaltung, Plünderung, Flucht oder Auswanderung: ☐ ja / ☐ nein
b) durch Sonderabgaben und Reichsfluchtsteuer: ☐ ja / ☐ nein
c) durch Geldstrafen, Bußen und Kosten: ☐ ja / ☐ nein
d) durch sonstige schwere Schädigung: ☐ ja / ☐ nein
5. Schaden im beruflichen und wirtschaftlichen Fortkommen (§§ 25-55)
a) durch Verdrängung aus oder Beschränkung in einer selbständigen Erwerbstätigkeit einschl. land- oder forstwirtschaftlicher oder gewerblicher Tätigkeit: ☐ ja / ☐ nein
b) in einem privaten Dienst- oder Arbeitsverhältnis durch Entlassung, vorzeitiges Ausscheiden oder Versetzung in eine erheblich geringer entlohnte Stelle: ☐ ja / ☐ nein
c) durch Ausfall an Bezügen im öffentlichen Dienst für die Zeit vor dem 1.4.1950: ☐ ja / ☐ nein
d) durch Ausschluß von der erstrebten Ausbildung oder durch deren erzwungene Unterbrechung: ☐ ja / ☐ nein
6. Versicherungsschaden außerhalb der Sozialversicherung (§§ 56-63)
durch Schädigung in einer Lebensversicherung: ☐ ja / ☐ nein

V. Erklärung über anderweitig gestellte Wiedergutmachungsanträge und über die im Hinblick auf die Verfolgung durch den Nationalsozialismus erhaltenen Leistungen. (Reicht der Platz nicht aus, sind entsprechende Ausführungen auf besonderer Anlage zu machen)

1. Wurden für die unter Abschnitt I und II bezeichneten Personen wegen der angegebenen Verfolgungsgründe bereits Entschädigungs- oder Schadenersatzansprüche geltend gemacht? ☒ ja / ☐ nein

Bei welchen Stellen im In- und Ausland (Behörden, Organisationen, Firmen, Privatpersonen)?	Wann?	Aktenzeichen
<u>Reg. Präf. - WIESBADEN</u>		<u>16W 22054/89</u>

Sind über diese Anträge bereits Entscheidungen ergangen oder Vergleiche abgeschlossen worden? ☐ ja / ☒ nein

Von oder vor welcher Stelle? Aktenzeichen?

W. C. e. a. b. a. m.
Haben die unter Abschnitt I und II bezeichneten Personen im In- und Ausland Geld- oder Sachleistungen von Behörden, Organisationen, Firmen, Privatpersonen erhalten? ☐ ja / ☒ nein

Art der Leistungen	Von welchen Stellen?	Wann?	RM	DM
<u>Art und Höhe</u>	<u>aus den oben angegebenen</u>	<u>Akten</u>		

2. Wurden für die unter Abschnitt I und II bezeichneten Personen Rückerstattungsansprüche geltend gemacht? ☐ ja / ☒ nein

Wegen welcher Vermögensgegenstände?	Bei welchen Stellen?	Aktenzeichen:

Dritte Seite des „Antrags auf Grund des Bundesergänzungsgesetzes zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“. Diese Seite stammt ebenfalls aus dem Antrag, den Otto Frank für Anne stellte.

Herkunftsnachweis: HHStAW Abt. 518 Nr. 11392

Die Bearbeitung von Annes Antrag dauerte etwas länger als die Anträge, die Otto für Edith und Margot stellte. Von den 34 Monaten Freiheitsentzug, die Otto für Anne angab, wurden lediglich 26 Monate anerkannt, woraufhin Otto eine Entschädigung von 3.900,- DM erhielt. Das heißt, für jeden Monat erhielt er 150,- DM. Die Zeit in der Haft und in den Konzentrationslagern wurde nicht anerkannt, weil die Sterbeurkunde fehlte und es dementsprechend „[k]einerlei Anhaltspunkte gibt [...] für die weitere Verfolgung, insbesondere über den von dem Antragssteller angegebenen Konzentrationslager-Aufenthalt der Verfolgten“, wie es in einem Schreiben der Entschädigungsbehörde heißt. Otto hatte keine Sterbeurkunde von Anne, da die Nationalsozialisten die meisten ihrer Akten vor der

Befreiung der Konzentrationslager vernichteten, um ihre Taten zu vertuschen. Otto bemühte sich, eine Sterbeurkunde über den Internationalen Suchdienst Arolsen zu bekommen, der jedoch nicht in der Lage war, eine Sterbeurkunde auszustellen, da kein Todesnachweis vorlag. Schließlich erhielt Otto vom niederländischen Roten Kreuz eine Bescheinigung, die Annes Einlieferung nach Westerbork und ihre Deportation nach Auschwitz bestätigte sowie erklärte, dass ihr Todesdatum auf März 1945 in Bergen-Belsen festgelegt wurde. In der Zwischenzeit wurden Otto - auch ohne das Vorliegen von Annes Sterbeurkunde - die restlichen acht Monate Freiheitsentzug seiner Tochter anerkannt, wofür ihm weitere 1.200,- DM zustanden.

1
5
10
15

Erläuterungen:

- 1 - In allen von Deutschland besetzten Ländern mussten Juden und Jüdinnen einen gelben, sechszackigen Stern mit dem Wort „Jude“ sichtbar auf ihrer Kleidung tragen.
- 2 - Kurzform für Schutzstaffel. Eine paramilitärische Organisation der Nationalsozialisten, die aufgrund ihrer Brutalität sehr gefürchtet war.
- 3 - Transport von Menschen in ein Gefängnis oder Konzentrationslager.
- 4 - Kurzform für geheime Staatspolizei.
- 5 - Das war ein Sammellager, von dem aus Menschen aus den Niederlanden in die Konzentrationslager gebracht wurden.
- 6 - Bezeichnung für den von den Nationalsozialisten aus rassistischen Gründen verübten Völkermord. Von den Ermordeten waren circa sechs Millionen als Juden Verfolgte.

METHODENKOFFER

Kapitel IV



Aufgabenstellungen zu den Themen Besatzung der Niederlande und antijüdische Gesetzgebung

a) Stellt euch vor und diskutiert, was es für Anne bedeutet haben muss, einen Judenstern zu tragen.

► **Beispiele:** Aufgezwungene Kennzeichnung, um sicherzustellen, dass antijüdische Gesetze eingehalten werden, wie z.B. das Verbot, öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen oder in bestimmten Geschäften einzukaufen.

b) Überlegt, welche Konsequenzen die antijüdischen Gesetze des nationalsozialistischen Deutschen Reiches für die Juden und Jüdinnen in Deutschland hatten.

► **Beispiele:** Isolierung; Ausgrenzung; Diffamierung; Diskriminierung; Ausschluss aus der Arbeitswelt; zur Auswanderung zwingen; Verängstigung.

c) Die Menschenrechte wurden nach dem Sieg über den Nationalsozialismus 1948 verabschiedet und sind eine direkte Konsequenz aus den Erfahrungen der Vertreibung und Vernichtung von mehreren Millionen Menschen. Seht euch in Kleingruppen die Artikel 1, 2, 5, 7, 9 und 16 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte an und diskutiert, inwiefern die Gesetze, welche die Nationalsozialisten verabschiedet haben, gegen die Erklärung verstoßen hätten. Entwerft hierzu ein Plakat.

Präsentiert die Ergebnisse der Gruppenarbeit in Form eines Galerie-Rundgangs.

Aus der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte:

Artikel 1: Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 2: Jeder hat Anspruch auf alle in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.

Artikel 5: Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.

Artikel 7: Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich und haben ohne Unterschied Anspruch auf gleichen

Schutz durch das Gesetz. Alle haben Anspruch auf gleichen Schutz gegen jede Diskriminierung, die gegen diese Erklärung verstößt, und gegen jede Aufhetzung zu einer derartigen Diskriminierung.

Artikel 9: Niemand darf willkürlich festgenommen, in Haft gehalten oder des Landes verwiesen werden.

Artikel 16: Heiratsfähige Männer und Frauen haben ohne jede Beschränkung auf Grund der Rasse, der Staatsangehörigkeit oder der Religion das Recht, zu heiraten und eine Familie zu gründen. Sie haben bei der Eheschließung, während der Ehe und bei deren Auflösung gleiche Rechte.

Für eine ausführliche Beschreibung der Methode siehe:

Wenzel, Birgit: Kreative und innovative Methoden. Geschichtsunterricht einmal anders. Schwalbach/Ts. 2012, S. 96-102.

d) Diskutiert, was es für die Verfolgten bedeutet hätte, wenn es damals schon die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte gegeben hätte?

► **Beispiele:** Möglichkeit, Aufmerksamkeit in der Bevölkerung und in anderen Ländern, durch konkreten Verweis auf die Verletzung der Menschenrechte, zu schaffen; Möglichkeit, Unterstützung bei Menschenrechtsorganisationen und der UNO zu suchen.



Aufgabestellungen zum Thema Entschädigungsakte

a) Schaut im Text nach, welche Gründe es aus der Sicht eines Überlebenden gegeben hat, den „Antrag zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung“ zu stellen. Fallen euch weitere Gründe ein?

► **Beispiel:** Sicherung der existentiellen Grundlage nach Ende des Zweiten Weltkrieges; Rückerstattung von Eigentum und Vermögen usw.

b) Was verbindet ihr mit dem Begriff „Entschädigung“? Sammelt zunächst Assoziationen und erstellt ein Mindmap.

Schlagt dann den Begriff im Lexikon nach und sucht ihn im Internet. Ergänzt mit den Informationen, die ihr dort findet, eure erste Begriffsbestimmung.

Diskutiert, ob der Begriff für Fälle wie den von Otto Frank passend ist. (Es geht hierbei nicht um den juristischen Begriff, sondern um den alltagssprachlichen Gebrauch.)

► **Beispiel:** Entschädigung: z.B. Leistung, insbesondere eine Geldleistung, die zum Ausgleich erlittener Nachteile oder Einschränkungen geleistet wird.

c) Im Bundesgesetzblatt vom 29. Juni 1956 (Nr. 31) wurde festgehalten, wie mit den Entschädigungsanträgen zu verfahren ist. Gebt im Internet den Suchbegriff „Bundesgesetzblatt vom 29. Juni 1956“ ein. Findet heraus, wie in dem Dokument „Schaden an Freiheit“ definiert wird.

► Schlagt hier nach: §§ 43 – 50

Literatur:

Boonstra, Janrense; Rijnders, Marie-José: Anne Frank Haus. Ein Museum mit einer Geschichte. Hrsg. von der Anne Frank Stiftung, Amsterdam. 's-Gravenhage 1992.

Bundesministerium der Finanzen (Hrsg.): Entschädigung von NS-Unrecht. Regelungen zur Wiedergutmachung, Berlin 2006.

Frank, Anne: Tagebuch. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Frankfurt am Main 2011.

Lee, Carol Ann: Otto Franks Geheimnis. Der Vater von Anne Frank und sein verborgenes Leben. München 2005.

Steen, Jürgen; von Wolzogen, Wolf: Anne aus Frankfurt. Leben und Lebenswelt Anne Franks. Hrsg. vom Historischen Museum Frankfurt am Main, 1994.

van der Rol, Ruud; Verhoeven Rian: Anne Frank. Hrsg. von der Anne Frank Stiftung und übersetzt von Mirjam Pressler. Hamburg 1993.

Autorinnen:

Ann-Kathrin Rahlwes, geb. 1985, freiberufliche Historikerin und Archivarin, ausgebildete Trainerin für Mediation in Schule und Jugendarbeit, seit 2003 freiberufliche Multiplikatorin in der historisch-politischen Bildungsarbeit. Veröffentlichung: Jüdisches Leben im 19. Jahrhundert. Die Geschichte der Familie Stern und Frank; in: Geschichte Lernen (Heft 152), Jüdische Geschichte, 2013.

Ricarda Wawra, geb. 1987, freiberufliche Historikerin und Leiterin des Projektes „Jüdisches Leben in Frankfurt: Die Familiengeschichte von Anne Frank“ in der Bildungsstätte Anne Frank e.V., ausgebildete Trainerin für Mediation in Schule und Jugendarbeit, seit 2007 freiberufliche Multiplikatorin in der historisch-politischen Bildungsarbeit.

Abbildungsnachweis:

Anne Frank Fonds Basel: S. 40, 49.

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden: S. 51-52.

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main: S. 9.

Familie Frank Zentrum, Frankfurt am Main: S. 4-6, 21, 28-29, 35-39.

Alle Rechte vorbehalten, Nachdruck nur mit Genehmigung der jeweiligen Rechteinhaber. Sollte es uns trotz gründlicher Recherchen nicht gelungen sein, alle Inhaber von Bild- bzw. Textrechten zu ermitteln, bitten wir diese, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Die Nachweise befinden sich an der jeweiligen Stelle beim Bild bzw. Text. Alle Zitate aus dem Tagebuch der Anne Frank stammen aus folgender Ausgabe: Frank, Anne: Tagebuch. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Frankfurt am Main 2011.

Bildungsstätte Anne Frank e.V.
Hansaallee 150
60320 Frankfurt am Main
Tel. 069 56 000 20
info@bs-anne-frank.de
www.bs-anne-frank.de

Pädagogisches Zentrum Fritz Bauer Institut &
Jüdisches Museum Frankfurt am Main
Seckbacher Gasse 14
60311 Frankfurt am Main
Tel. 069 21 27 42 37
pz-ffm@stadt-frankfurt.de
www.pz-ffm.de